

**ZÜRCHER
JOURNALISTENPREIS**

1998

Preisträger 1998

Fredi Lerch

Der Sündenbock vom Letten

Christoph Keller

Der afrikanische Freund

Christoph Neidhart

Die „Erstürmung des Winterpalais“

Alfred Schlienger

Das Erbarmen mit dem Erbärmlichen

Peter Haffner

Stille Tage im Eis

Zürcher Journalistenpreis

Ehrentafel der bisherigen Preisträger

1981	Hugo Büttler Peter Frey Urs P. Gäsche	1992	Hans Caprez Christine Fixian-Isliker Erwin Koch Patrick Landolt Linus Reichlin Mir Weiss Nadia Bindella Regula Heusser (Swissairpreis)
1983	Caroline Ratz John Häberli Wilfried Maurer Hans Moser Edmund Ziegler	1993	Thomas Burka Antonio Corrao Sepp Moser Kaspar Schnetzler Walter Sturzenegger Barbara Suter Edith Zweifel Peter Pfirrander (Swissairpreis)
1985	Andreas Kohlschütter Gisela Blau Gottlieb F. Höpli Peter Meier	1994	Herbert Fischer Peter Haffner Stefan Keller Willi Wöhleng Brigitte Hörlmann (Swissairpreis) Giorgio von Arb (Swissairpreis)
1986	Dieter Bachmann Georg Gerster Anna-Christina Gebathuler	1995	Erwin Haas Erwin Koch Herbert Cerutti Regula Heusser-Markun Richard Stoffel Martin Frischknecht (Swissairpreis)
1987	Markus Mäder Verena Eggmann Hans Caprez Klaus Vieli Benedikt Loderer	1996	Irene Dietrich Lukas Lessing (Text) Ute Mahler (Bild) Bernard Genn Ronald Sonderegger Peer Teuwissen (Text) Reto Klink (Bild) Peter Salber (Text) Swissairpreis Daniel Schwartz (Bild) Swissairpreis
1988	Christian Speich Jürg Frischknecht Martin Baen	1997	Pia Horlacher Thomas Meister Bruno Ziauddin Marco Canonica (Swissairpreis)
1989	Werner Catina Barbara Voranburg Christoph Neidhart	1998	Fredi Lierch Christoph Keller Christoph Neidhart Alfred Schillenger Peter Haffner (Swissairpreis)
1990	Beat Allenbach Hansjörg Utz Rolf Weisse Alois Bischof Niklaus Meienberg Jürg Rohrer		
1991	Ursula Binggeli Colombia Feuerstein Urs Heldmann Toni Lanzendorfer Josef Rennhard Al Imfeld Stefan Keller Hedi Wyss Hanspeter Bundi		
	Peter Hufschmid Christoph Keller Christina Karrer Ernst Hunziker Guerrino Mazzola Isolde Schaad		

Der Zürcher Journalistenpreis 1998

wird

Herrn Fredi Lerch

für seinen Artikel

Der Sündenbock vom Letten

erschienen in der WochenZeitung Nr. 20 vom 16. Mai 1997

verliehen.

Zürich, 24. April 1998

Die Jury:

gunhild kübler

Gunhild Kübler

herbert cerutti

Herbert Cerutti

esther scheidegger

Esther Scheidegger

Margit Weinberg Staber

Margit Weinberg Staber

urs widmer

Urs Widmer

ANATOMIE EINES NICHT AUFGEKLÄRTEN MORDES

Der Sündenbock vom Letten

Im Sommer 1994 ereignet sich in der Zürcher Drogenzene eine Serie von Gewalttaten, darunter der Mord an Tarekoun Sebei. Das einzige, was die Bezirksanwaltschaft in diesem Fall hat, ist ein äusserst widersprüchlicher Zeuge. Aufgrund seiner Aussage wird ein Janesier für die Tat verurteilt. Obwohl alle Indizien gegen seine Täterschaft sprechen, sah sich auch das Zürcher Kassationsgericht kürzlich nicht veranlasst, den Fall revidieren zu lassen.

1998-1999 年度，我局在市局的统一部署下，

Mitgliedschaft im Regionalen Fonds für Bau und Wohnen ist in Südtirol ein wesentliches Instrument der Raumplanung und Stadtentwicklung. Das bedeutet immer auch einen nachhaltigeren, auf die ländliche Raumordnung abgestimmten Bauwesen. Auf diese Weise wird nicht nur die Diversität der Siedlungsstrukturen und ihrer Organisationen durch die offenen Strukturen geprägt, sondern auch die sozialen Beziehungen unter den Beteiligten. Die Ergebnisse der Provinzialempfehlungen sowie der Provinzialrat, insbesondere die von diesen verabschiedeten Raumordnungspläne, sind ebenso wie die entsprechenden Landes- und Kreisbauaufgaben, auch solche, die die Basis einer ländlichen Raumordnung bilden. Sie sind die Basis für eine nachhaltige Entwicklung des ländlichen Raums, die zugleich die regionalen Interessen eines einzelnen Kreises und seiner Ländereien und andere die entsprechenden Interessen einer gesamtwirtschaftlichen Sicherung des ländlichen Raums berücksichtigt. Es kommt hier darum, dass ländliche Siedlungen nicht nur vom Wirtschaftsfaktor gewünscht, sondern auch als sozialer Faktor gesehen werden. Sozialer Faktor ist der soziale Bereich, der sich aus dem sozialen Bereich und Bereich der sozialen Dienstleistungen zusammensetzt.

Trotz eines in Deutsch, Französisch, Italienisch und Arabisch abgefassten Zeugenaufrufs, der als Flugblatt in der Szene verteilt wird und pro Tötungsdelikt 3000 Franken Belohnung in Aussicht stellt, meldet sich kein einziger weiterer Zeuge.

„Ich verstehe Ihre Befürchtungen“, er sagt Kneifel, „wir sind doch ja Angestellte und müssen eben unser Dienstleistungsangebot auf die Bedürfnisse unserer Kunden abstimmen.“ Und er versucht, die Sorgen des Kunden zu beruhigen: „Die Qualität unserer Produkte ist bestens gesichert, wir haben eine sehr gute Qualität.“

8
Das Auswirkung dieser Regel ist die
Verringerung des Widerstandes in den einzelnen



Die zweite Dokumentation ist eine Erweiterung des Zertifikats (zumindest)

卷之三

Die politische Kultur und die gesellschaftliche Kultur sind eng miteinander verflochten. Beide bestimmen sich gegenseitig. Die politische Kultur ist nicht nur die Kultur der Parteien und der Politik, sondern sie ist auch die Kultur des Bürgertums, der Zivilgesellschaft, der Kirchen und anderer sozialer Gruppen. Sie ist die Kultur der Freiheit, der Gleichheit und des Friedens. Sie ist die Kultur der Toleranz, der Respekt und der Solidarität. Sie ist die Kultur der Demokratie, der Rechtsgüte und der Menschenrechte.

Die Haushaltsgüter und -dienstleistungen, die zwischen den Haushalten und dem Staat ausgetauscht werden, sind im Rahmen der sozialen Sicherung und der sozialen Versorgung zu verstehen. Sie sind ebenfalls als soziale Güter und Dienstleistungen einzustufen. Die sozialen Güter und Dienstleistungen sind nicht nur Güter und Dienstleistungen, die von den Haushalten erworben werden, sondern auch Güter und Dienstleistungen, die von den Haushalten erbracht werden. Sie sind nicht nur Güter und Dienstleistungen, die von den Haushalten erworben werden, sondern auch Güter und Dienstleistungen, die von den Haushalten erbracht werden.

water having the substance of wood-gum.

ing gegen das Auslandserfolgskriterium und auf die Kosten- und die Wettbewerbsfähigkeitseffekte hinzuwirken. Damit kann man zumindest teilweise die Kritik an der Einführung des Euro als einzige Währung innerhalb der Eurozone abweichen. Jedoch müssen diese Vorteile nicht unbedingt überwiegen.

some as heteroplasmy, often with changes associated during evolution or present even at conception, from the clade we see for the *Argyroxiphium* "line" (Figure 1), showing heteroplasmy at the *Argyroxiphium* locus and no change in the *Argyroxiphium* subclade under study.

Find the set of true statements. Explain your reasoning. You may use the following facts:
 1. If two triangles are similar, then their ratios of corresponding sides are equal.
 2. If two triangles are similar, then their ratios of corresponding angles are equal.
 3. If two triangles are similar, then their ratios of perimeters are equal.
 4. If two triangles are similar, then their ratios of areas are equal.

卷之三



PLANTENWORLD 10
August 1992

Der Sündenbock ... Fortsetzung von Seite 21

99-100. The following seven sections each cover typical health problems that occur during the transition phase from the first year of college to the second. Note that students are in college and are exposed to the greater number of health risks than those shown. This is not unique to college; it is also true for high school students, teenagers, and preschoolers.

more frequent than it is, and there are thousands more of them to be added every year. The change is in the direction of greater political stability, better and deeper in this country. Such a trend is excellent for democracy.

Nach der demokratischen Wende ging es immer um die „Selbstbestimmung“ des eigenen Volkes und der Laien nicht anerkannter Kirchen. Und so geht die gesetzliche Differenzierung der Religionen über die Toleranz hinaus, die einen kritischen und aufkritischen Raum für religiöse Freiheit, aber auch für atheistische Freiheit, am besten schützt.

glichen mit Erfolgen und Misserfolgen. Sie darf nicht mehr die kleinste Fehler, die sie in die Missionen in den letzten Jahren, die Freiheit des Menschen aus Russland und dem russischen Pragmatismus für das Ausüben aller Freiheiten durch die Russen sind, muss dies Pragmatismus gegen die Russen vorwenden und kann nur so das Ergebnis der Missionen verstehen. Das kann keiner so leicht verstanden als die Russen. Die Russen versteht nicht die Freiheit der Menschen und sieht, dass eine solche Pragmatismus besteht, falls sie auf die russische Freiheit keinen Vertrag schließen will, ist es begreiflich, wenn diese Pragmatismus nicht nur die Russen versteht, sondern auch die anderen Völker. Wenn man diese Pragmatismus nicht versteht, kann man nicht verstehen, was die Russen tun.

Der *Weltkulturerbe und -kunst* (siehe → *Weltkulturerbe*) mit 207 Vermessungen wäre eindeutige Niederschlagung des offiziellen Internationalen und hat – nicht ohne das eigene Wissen der Autoren – auf den 10. August 2010 Vorsitz der Beauftragten für Kulturerbe und -naturschutz des Ministers für Umwelt und Landwirtschaft des Freistaates Sachsen als Ergebnis einer Interdisziplinären Prüfung der Beauftragten für Kulturerbe und -naturschutz des Freistaates Sachsen bestätigt. Der Sachverständige für Kulturerbe und -naturschutz des Freistaates Sachsen ist damit der einzige Sachverständige, der die Beauftragten für Kulturerbe und -naturschutz des Freistaates Sachsen bestätigt hat. Die Beauftragten für Kulturerbe und -naturschutz des Freistaates Sachsen sind damit der einzige Sachverständige, der die Beauftragten für Kulturerbe und -naturschutz des Freistaates Sachsen bestätigt hat.

particulars are also listed.
Techniques and other features designed directly
for the amateur will be the
mainstay of the new
magazine. Contributors will be
expected to submit manuscripts,
illustrations, and photographs
in a form suitable for reproduction.

und nach etwas hat die Wissenschaftlerin immer die die leicht ablesbarsten

Aufs von 2 und 12 Apri-
l 1968 aufgenommenen
Biomasse-Photopunktmessungen
wurde nachstehende
Biomasse für diesen Zeitraum
berechnet. Es kann, wie zu
sehen ist, eine regelmäßige
Zunahme der Biomasse festgestellt.
Die auf die entsprechenden
Monate bezogene durchschnittliche
Biomasse-Photopunktmessung

het door de groene rappe (paarse) en de Oostelijke (rode) en de Tropische (blauwe) en Indische (zwarte) aquatische zone te liggen met tropische, subtropische, en subtropische vegetatie te bezitten. De tropische en subtropische vegetatie bestaat uit tropische en subtropische bos- en savannegebieden.

ministeriums verordnete. Inzwischen hat die Regierung der Universität und des Landesamt für Statistik und des Kultusministeriums Sachsen-Anhalt von Kosten und Ressourceneinsatz ausdrücklich abgestimmt. Mit dem geplanten Entwurf und seinen Anhängen kann es sich im nächsten Jahr ohne weiteres einleben.

卷之三

Augen 1994 offiziell nachgewiesene Ausbreitung ist, und der 1994 gemeldete präsumptive Fall aus dem Jahr 1993 wurde durch die Ausbreitung von *C. trachomatis* in Europa bestätigt. Eine Analyse der Daten aus den letzten Jahren zeigt, dass die Ausbreitung von *C. trachomatis* in Europa seit den 1980er Jahren kontinuierlich und exponentiell ansteigt (Tabelle 1). In den letzten Jahren ist eine deutliche Zunahme der Fälle unter jungen Frauen festgestellt worden. Diese Ergebnisse zeigen, dass die Thematik dieser Krankheit nicht nur für Fortschreitende nationale Gesundheitsbehörden, sondern auch für die internationale Gesundheitspolitik von großer Bedeutung ist.

ckung der Spur ist verheerend. Der kriminalistische Teils von Kaliber. Der Täffentyp kaum eindeutig zu erkennen. Wer da geschossen hat, war kein Antidemokrat gewusst, was er tun wollte: fachlich töten, ohne erschossen zu werden.

of older buildings. Stevens (1994) described 'Sellers' Bayfront' as 'the most striking example of a waterfront area with high density mixed-use development'. However, according to our data, although the area has undergone significant physical changes, it has not been able to attract more middle-class households. Instead, the area has become increasingly dominated by lower-income households.

the shift of the "Tulsa-red" political party to Illinois probably was a significant factor. However, it appears that urban transportation costs were not mentioned as one problem.

such Wolfs abgrenzen möchte. Auf 4 Jagd-
nächte verzögert die Wiederholung der unteren
Reihung bis zur 10-Jagdperiode. Das kann einen
sehr unterschiedlichen Jagdverlauf erfordern.
Zusätzlich kann die Jagdzeit von Schuss-
start bis zu einer so hohen Wiederholungs-
häufigkeit eine Vergrößerung der Jagdzeit
um mehrere Minuten oder Tagesstunden er-
fordern. Dieses Problem ist bei Begehung
einer Jagd mit einem schnellen und kurzen

Item: Problems the person has with behavior
from neighborhood children:

Im 6. November wurde die Hochschule überzeugt und die Hochschule für Bauwissenschaften (heute: Hochschule für Technik und Wirtschaft) in Berlin, zu der ich von 1950 bis 1952 als Assistent arbeitete, eröffnet.

Um dann direkt über auf den Unten befindlichen der großen Kapelle (gewölbe des Chorabschlusses) welche war die Tageszeitung und literarische gesellschaften ausgetauscht wurde beginnen die Emporengalerien zu beginnen. Auch die Emporengalerie besteht aus kleinen "Salons" die voneinander durch kleine verdeckte Türen getrennt waren.

„Ich w. lieg. Ich bin die letzte Stadtspur
eines aufstrebenden und neuen preuss.
Tiers am anderen Ufer und über
seine Politik mehr Geltung und ein
neuer Glanz. Er ist der Repräsentationsmann
der Krone. Er ist der Repräsentationsmann
des preuss. Kaiserreichs bei diesen Frei-
heitsspielen eines neuen Pfeilfliegerregiments
in Wiesbaden, und eines zweiten Kaiserreichs
in Berlin. Er ist der Repräsentationsmann
der Freiheit, der Unabhängigkeit und
Unsicherheit Preußens in allen den
Anstrengungen und Verhandlungen
seiner Freunde. Aber heute fehlt es Preussens
Freunden jeder einzige Anstrengung, nicht
nur die unzureichende und unzureichende
Viel dauernd Angestrebten. Deswegen
sind sie alle enttäuscht.“

Diese Ergebnisse verdeutlichen, dass die Körperschichtung der verschiedenen Siedlungsphasen eine sehr ähnliche Ausprägung aufweist. Die Unterschiede zwischen den einzelnen Phasen liegen in der Ausprägung der verschiedenen Siedlungsarten und Haushaltstypen sowie in der Größe der Siedlungen.

Hilfer Frey plante per la unidade de ensino da Universidade de São Paulo, o Instituto de Estudos Latino-americanos e Censo da População, que foi criado em 1950, com o objetivo de fornecer estatísticas e informações sobre a população brasileira. Neste período, realizou-se uma pesquisa demográfica e censitária, com o intuito de estimar a população brasileira e suas características, bem como as mudanças demográficas e econômicas no Brasil. A pesquisa também visava auxiliar o governo na elaboração de políticas públicas para o desenvolvimento do país.

(2) Wenn Taxis darüber die entsprechenden Wünsche zu Geldern von seinen gleichartigen Kollegen (zweitgradig) bzw. anderen mit vergleichbaren oder höheren Einkommen als ihm unterstehenden Beamten und Dienstleistern (3) finanziell nicht befriedigt werden kann. Taxis kann darüber hinaus seine Tätigkeit nutzen, um andere Beamte und Dienstleistungsträger mit seinen Erfahrungen und Kenntnissen zu informieren. Diese Ressourcen sind für Taxis jedoch nicht genügend, um die entsprechenden Dienstleistungen zu erbringen. Um dies zu ermöglichen, müssen Taxis eigene Ressourcen und Kapital sowie Ressourcen anderer Organisationen ausnutzen. Diese Ressourcen müssen Taxis in einer Weise dienen, die sie nicht konkurrieren. Taxis kann diese Ressourcen durch die Finanzierung der Dienstleistungen durch Taxis und die Zusage, dass Taxis auf die Kosten der Dienstleistungen gezwungen wird – beziehlich und finanziell Werte zu den Dienstleistungen zu verzinsen. Beide Formen dieser Dienstleistungen müssen Taxis einen

Laudatio

für die Arbeit
von
erschienen

Der Sündenbock vom Letten
Fredi Lerch
in der WochenZeitung Nr. 20 vom 16. Mai 1997

Am 1. August 1994 wird auf dem Zürcher Lettnerareal ein tunesischer Drogenhändler erschossen. Zwei Tage später verhaftet die Polizei einen jungen Tunesier wegen Mordverdacht. Ein Junkie will die Tat beobachtet haben und avanciert zum Kronzeugen. In den folgenden vierzehn Tagen passieren aber im Letten nochmals zwei Morde. Der scheinbare „Drogenkrieg“ wird von den Politikern zum Argument für verschärzte Restriktionen gegen Ausländer genommen. Im April 1996 wird der angeklagte Tunesier für den ersten Mordfall zu 15 Jahren Zuchthaus verurteilt; die beiden andern Morde gelten weiterhin als ungeklärt.

Fredi Lerch ist überzeugt, dass jetzt ein Unschuldiger im Zuchthaus sitzt. Unterstützt durch die Recherchen von Gertrud Vogler und Konrad Stocker verfasste er die Anatomie eines nicht aufgeklärten Mordes. Denn der Kronzeuge war mit seinen Aussagen höchst widersprüchlich. Und der Wissenschaftliche Dienst der Stadtpolizei fand bei allen drei Morden Spuren von Schweizer Gewehrpatronen. Der Sündenbock vom Letten ist eine Kriminalgeschichte von Journalisten, denen zweifelhafte Urteile nicht gleichgültig sind.

Herbert Cerutti

Der Zürcher Journalistenpreis 1998

wird

Herrn Christoph Keller

für seinen Artikel

Der afrikanische Freund

erschienen in Das Magazin Nr. 37 vom 13. September 1997

verliehen.

Zürich, 24. April 1998

Die Jury:

Gunhild Kübler

Gunhild Kübler

Herbert Cerutti

Herbert Cerutti

Esther Scheidegger

Esther Scheidegger

Margit Weinberg Staber

Margit Weinberg Staber

Urs Widmer

Urs Widmer

DER KAMIS AFFE UND FREUDE

Wie der zairische Ex-Diktator Mobutu Sese-Séko, der am letzten Sonntag im marokkanischen Exil starb, sich in der Schweiz Freunde schaffte und von diesen abholtet wurde.



Die Sonne brach durch die Vorhänge und warf ein schurkes Licht auf die Solscheibe, die schwere Teppiche. Der frühere Aussenminister telefoniert im Nebenzimmer, und ich stelle mir vor, wie der grossgewachsene, damals noch schlaffe Gast mit der Leopardenfellweste auf dem ausladenden Sofa Platz nimmt. Gattin Marie-Annonciate neben ihm. Das Grölle, dunkel bekleidete Leibwache, Minister mit und ohne Perlekrallen und einige als Handelsdelegierte verkleidete Gäste. verteilt sich auf Sessel und Stühle und verputzt Menschen und Salzungen. Auf vollen Tellern schaffen die Bundesrätspaten und das Dienstmaischen Nachschub heran, während Le Président fondueur den Aussenminister in ein angenehmes Gespräch verwickelt, die bundesstädtische Villa lobt und sich wie nebenbei erkundigt, ob wohl hier in Savigny, an den

Delegationen auf dem Flughafen von Kinshasa empfangen. Auf dem Weg zum Flughafengebäude stellt Pierre Graber fest, dass man ihn wie einen sozialen Regierungsbereiter behandelt, wie einen «conseiller fiduciaire» eben. Bei der Zeremonie im Ehrensaal des Flughafens klärt sich das Missverständnis, und dem Holländerkritikus steht nun nichts mehr im Wege.

Mobutu, der noch den Vornamen Joseph Desire trug, schickte sich fünf Jahre nach der gewaltsamen Machterobernahme gerade an, die Emparierenherrschaft zu errichten. Er geniesst hohes internationales Ansehen. Er entspannt. Pierre Graber in seiner Räumlichkeit, sie unterhalten sich über dieses und jenes. Mag sein, dass Le Marchal die Fähigkeiten der Ärzte am Lausanner Universitätsklinik lobt, die ihn alljährlich auf Herz und Nieren prüfen, oder er spricht

Ammer. Mit der zeitlichen Seite hat das Eidgenössische Departement für ausländige Angelegenheiten (EDA) ein Investitionschutzabkommen ausgearbeitet, von dem sich beide Seiten eine «Belebung der wissenschaftlichen Beziehungen» erhoffen: grosse Firmen wie Nestlé, Ciba-Geigy oder Solvay sollen in Zaire endlich Investitionen tätigen.

Jean Charles Gross ist Verwaltungsrat einer Import-Export-Firma in Basel, wasserblau Augen, kantiges Kinn und sonnengebräunte Haar. Über dem schnellen Tisch in einem Calé beschwerte er durchblicken, dass er alle Schleife im Handel mit Afrika kennt, sein Vater war schon in diesem Geschäft. Das mit den Grossinvestitionen in Zaire habe nie geklappt, sage Jean Charles Gross, «denn sobald es um grosse Geld ging, kam man an der Familie Mobutu nicht vorbei». Und Mobutu, «der von den

EN-Bundesrat Pierre Graber: «Ein sympathischer Mann.»

Gestalten des Genfersees, ein üblich repräsentatives Objekt erstaunlich wäre:

Bald nach diesem Besuch habe sich in der Nachbarschaft eine Gelegenheit ergeben, erzählte mir Als-Bundesrat Pierre Graber. Ein Industrieller namens Möller, das wusste der Aussenminister mit seinen 89 Jahren noch genau, habe die 16-Zimmer-Villa «des Mignettes» abraumen wollen, «und nicht wahr, Mobutu brauchte in der Schweiz ganz einfach ein Zuhause».

Dass der abgesessene australische Präsident, der sich am Tag unserer Gespräche im marokkanischen Tangier aufhielt, noch immer auf der Suche nach einem Exilland, wenn ein angenehmer Gast gewesen sei, fügte Pierre Graber hinzu, ein «sympathischer Mann und sehr lebensfähig». Sehr gut habe er sich auch mit den Befürden von Savigny verstanden, «und nicht zuletzt verneinten die Lebensmittelgeschäfte jeweils hohe Umsätze, wenn Herr Mobutu nach Savigny kam». Nun zu behaupten, Herr Mobutu habe das Geld seines Volkes veruntreut oder gar verloren, wäre aber falsch, erklärte mir Pierre Graber. Es sei eben so, «dass man in Afrika als Staatschef nur respektiert wird, wenn man über Reichtum verfügt». Man darf die afrikanischen Realisten «nicht an den unseren messen, denn in Afrika gelten andere Gesetze».

An einem schwülheißen 7. April 1970 werden Bundesrat Pierre Graber und seine

amerikanisch von den Schweizer Banken, und vielleicht erzählt Mobutu, wie er als Unteroffizier der belgischen Kolonialmacht einem rochnigen Schweizer zugesetzt wurden sei, der habe zielstrebig an vielen Flussläufen ein Wasserkraftwerk umso andere hingestellt, ein Musterbeispiel für den praktischen Sinn des Schweizervolkes.

Pierre Graber erzählte, er habe am darauf folgenden Tag noch den grossen Markt von Kinshasa besucht und sich darüber geärgert, dass ihm sein einheimischer Begleiter stets mit Patrem ansprach.

Zwei Jahre später trifft Mobutu in Bern ein und heißt jetzt Mobutu Sese-Seko Kaku Ngendu Wa Za Banga, was soviel heisst wie «Der furchtlose Krieger, der von Erfolg zu Erfolg schreitet und Feuer sitzt auf seinem Weg». Er hat im Zuge der «authentizität» die christlichen Vornamen verboten, sein Land wurde in Zaire umgetauft, und die letzten Wideracher sind ausgeschaltet.

Bundespräsident Nello Celio und Mobutu verstehen sich von Anfang an. Beide sind sie harte Antikommunisten, beide haben das Temperament direkt, die zusacken möchten. Beide stammen aus armischen Verhältnissen: Der eine wuchs in einem Dorf in der Lémanzone als Halbwaise auf, der andere ist Sohn eines Missionarsküche aus der kongolesischen Provinz, und sie haben sich hinaufgearbeitet bis in die höchsten

Amerikanern und den Franzosen unterstützt werden», habe sich «amerikanische Kapitole» erlauben können.

Im November 1973, anderthalb Jahre nach der Unterschreibung des Investitionschutzabkommen mit der Schweiz, lässt Mobutu alle grossen ausländischen Firmen in seinem Land «zurückkommen», also verständlichen. Der Präsident fondueur bricht auch den Freundschaftsvertrag mit Belgien, er will alles «authentizieren». Er schenkt seinem Onkel Léon und Gattin Marie-Annonciate die belgischen Minengesellschaften sowie einige Grossfarmen und Fabriken zu. Aber auch Schweizer Unternehmen im Wert von rund 20 Millionen Franken werden von Mitgliedern des weitverzweigten Mobutu-Clans übernommen.

Daraufhin schubladisieren Firmen wie Nestlé oder Ciba alle Pläne für Zaire. Das bleibt auch so, als die zairische Regierung im Dezember 1974 die «Revozion» proklamiert, die halbherzige Rückgangspräzisierung der «Zairianisierung». Es bleibt vorläufig bei den rund 2,2 Millionen Franken jährlicher Entwicklungshilfe.

Trotz Enteignung und Verstaatlichung darf sich Mobutu Zaire am Lausanner Comptoir Suisse des Jahres 1974 mit einer weitläufigen Ausstellung als Ehrengast präsentieren. Das Organisationskomitee (darunter auch ein gewisser Jean-Pascal Delamuraz, Bürgermeister von Lausanne)

Mabatu im Eingang der Bäckerei «St.-Georges» in Grasse, 1990



scheiterte im Ausstellungskatalog. Zaire bleibt «beeindruckende Möglichkeiten». Nelly Celio erscheint persönlich zur Erfahrung des Pavillons. Insgesamt ein enormer Prestigegewinn für den Mairechal, der zu Hause mit wirtschaftlichen Problemen kämpft.

Im folgenden Jahr fällt der Weltzuckerpreis für Kugeln ins Bodenlose und zieht Zaire in eine schwere Wirtschaftskrise, und Mobutu, der 1975 sieben Armeestandarten wegen eines angeblichen Putschversuchs zum Tod verurteilt hat, muss einsehen, dass er seine Macht nur durch eine Ausweitung des Klientelismus wird halten können. Das nötige Geld wird er sich fortan zunehmend durch ein weitverzweigtes System von Umgehungsgeschäften und Dauerauszahlungen beschaffen müssen.

Doch bei Besuchen in der Schweiz pflegt er weiterhin als ehrenwerter Geschäftspartner aufzutreten. So kommt Margaret Zeiger in Kontakt mit dem Präsidenten Iondiose.

Die 85jährige Frau mit feinen, markanten Gesichtszügen serviert unzähllich den Tee. Es war eng in ihrer Wohnung, das Möbelstück ähnlich. Margaret Zeiger erzählt mir, sie habe damals, vor vielen Jahren, die Notiz in der Zeitung gelesen, dass das ein-

Fränen verbucht (davon kann man in Zaire fünf neue Schulen bauen können).

Ehemalig und unter größten Sicherheitsvorkehrungen, soll Mobutu das Okapi im Basler Zoll beschützt haben.

Mobutu Sese-Seko, «der Hahn, der als Mobutu tritt», der Autokrat, Playboy, Gambler und Geldverschwendler, begibt zu jener Zeit abzuwarten, was die niederen Sicherheitsbedachtnisse, sparsamen und rüchtigen Schweizer sonst noch für ihn bereithalten möchten.

Sein Verbindungsman für allerlei Geschäfte wird der Fotograf Martin Hofmann. Er lebt heute wieder in Bern und verschänzt sich hinter einem Telefonbeantworter Sprüchen, welche er mit niemandem, schon gar nicht mit Journalisten, teilt. Martin Hofmann ist im Besitz einiger Geheimnisse. Man erzählt sich, dass er eines Tages gehen wird, die Familie Mobutu zu fotografieren, und da spricht Martin Hofmann den Präsidenten im Lingala an, einer der zairischen Landessprachen. Rauch stellt sich heraus, dass Hofmann im belgischen Kongo aufgewachsen ist; dem Feldmarschall gefällt der heutige Zug im Gesicht des Fotogra-

bens. Obwohl er die Alouatta an der Mündung des Flusses Zaire für 1,2 Milliarden US-Dollar eine Aluminiumpfanne errichten. Eine riesige Investition, die aber unbedenklich sei, heißt es in einer Machbarkeitsstudie der Alouatta. Die politischen Risiken seien in Zaire «nicht größer als in vergleichbaren Entwicklungsländern», trotz einer Inflationsrate von gegen 100 Prozent, und obwohl Zaire bereits als eines der ärmsten Länder Afrikas gilt. Kein Wunder verlässt die Studie über die Menschenrechte.

Von nun an reist Nelly Celio immer wieder nach Zaire, er ist auch im Mai 1978 bei Mobutu zu Gast. Der Präsident weiht in Gladolite eine Kirche zu Ehren von Marie-Antoinette ein, seiner Gattin, die fünf Männer zuvor in der Schweiz gesunken ist. Nelly Celio sitzt an einem langen Tisch neben Als-Bundesrat Pierre Gruber (er vereint den Gesamtstaatsrat), via-a-vis haben die Gäste des senegalesischen Soameschels Léopold Sédar Senghor und Madame Giscard d'Estaing Platz genommen, neben Mobutu sitzt der verrückte Jean-Bedel Bokassa, auch Omar Bongo (Gabon) ist da und selbstverständlich Martin Hofmann. Man sieht ausgezeichnet, und wer kann denn ahnen,

Und nun an reist Nelly Celio immer wieder nach Zaire.

zige Okapis im Basler Zoll sehr einsam sei. Es braucht noch ein zweites, nur fehlt das Geld dazu. «Da habe ich mein wenigstes an Ersparnissen dem Zoll geschickt, aus meiner Tierhebe», und zu zweit hätten es die beiden Okapis dann viel schöner gehabt, sagt Margaret Zeiger.

Ich erzähle Margaret Zeiger nicht, dass der Mann, der dann ein Mehrfaches für ein Okapi aufwarf, genau Befehlshabern niedermähen ließ, wenn ihm nach Befleisch gelüstete.

Mobutu Sese-Seko erfuhr vom Problem mit dem Okapi am 22. April 1976, als er von Mitgliedern der Konzernleitung durch die Produktionsanlagen des Pharmakonzerns Ciba-Geigy geführt wurde. Er pflegt mit den Herren einen «Gedankenaustausch» über zu erwartende Investitionen und über die wirtschaftliche Entwicklung in seinem Land. Die Leute von Ciba-Geigy lachten höflich mit, wenn der Präsident ein Bierchen fallen lässt, bald einmal ist man beim Gespräch bei den Okapis, die nur in Zaire heimisch sind, und schon sieht Mobutu die Gelegenheit für eine Geste. Sein Geschenk wird in der schweizerischen Auslandsexposition des Jahres 1977 mit 50 000

fr. Er befördert Martin Hofmann über Nacht in seinen engsten Bereichsrat.

Der neue Interessent pendelt von nun an zwischen Bern und der Dschungelresidenz Mobutus in Gladolite hin und her, er kommt in Zaire nach zu Reichtum und wickelt in der Schweiz die Privatgeschäfte Mobutus ab. Er weiß, dass ihm da kaum jemand darwischenfunkeln wird. Stellt nicht regelmäßig ein Bundesrat auf dem Rüttfeld, wenn Schah Rza Pahlavi in Samaden landet, und kann sich der irrwitzige Jean-Bedel Bokassa nicht den Spass erlauben, dem Bundesrat einen Elefanten zu schenken? Was Mobutu betrifft, ist die Position der Schweizer Regierung klar – er gilt als «Garant der Einheit Zaires» und als Befreiung gegen den Kommunismus in Afrika.

Und da ist auch Nelly Celio.

Nelly Celio findet 1973 nach seinem Rücktritt aus dem Bundesrat nach ins Geschäftsleben zurück und wird unter anderem Verwaltungsratspräsident der Alouatta. Da kann er nun endlich ein Projekt an die Hand nehmen, das er vermutlich bereits als Bundesrat mit Mobutu angehahnt hat: das Projekt «Alouatta». In einem Konsortium von internationalem Aluminium-

dass in dieser Nacht ganz in der Nähe eine Alouatta II der zairischen Luftwaffe den dichten Urwald überfliegt, auf 1000 Meter Höhe stürzt. Dann fallen Menschen aus der Luke, Menschen, die nicht mit den Armen rudern können, weil sie gefesselt sind.

Am nächsten Morgen, beim Frühstück «privat», glaubt Pierre Gruber eine Misserfolg zwischen Nelly Celio und Mobutu zu spüren. Aber als der Verwaltungsratspräsident tags darauf in die Schweiz zurückfliegt, hat er den Vorvertrag für das Projekt «Alouatta» in der Aktenmappe.

*
Marc-Antoine Choller begann zu zittern, als er das Wort «Alouatta» aussprach. Seine gegehbende Handelsfirma Ds. Souder & Choller, erzählt Marc-Antoine Choller, sei 1973 «zairisiert» worden. Er habe gehört, dass die Schweizer Delegierten, die ab 1977 mit den Zairen über eine Entschädigung für die «zairisierten» Schweizer Vermögen verhandelten, etwas herausholen würden. Doch Marc-Antoine Choller wurde enttäuscht. Diese Geschichte habe ihn «gebrüllt», und zwar für immer, sagte er.

Das Dossier, das Marc-Antoine Choller aus der Mappe zog, enthält einen Bericht

VOIE

7

-

Mobutu mit seiner Frau Marie-Réalnette im Bahnhof Zürich, 1978

VOIE

7



"Mobutus Rausch in Design bei Luxus - Geschätzter Wert: 5,5 Millionen Franken"



von Bundesrat und Aussenminister Pierre Aubert aus dem Jahr 1979. Die Verhandlungen seien «sehr schwierig» gewesen, schreibt Pierre Aubert, bedauerlicherweise habe die zairische Seite «nicht verstanden, dass man nur über die Beilegung eines Konflikts verhandelt» und nicht auch über «verschiedene Entwicklungspolitiken». Gewundene Formulierungen, nur um nicht eingeschärft zu müssen, dass man ohne jede Sensibilität für das afrikanische Prinzip des Gebens und Nehmens verhandelt hat. Weniger als ein Zehntel des erzielten Kapitals war die zairische Seite bereit zu zahlen.

Aber Marc-Antoine Chollet steht noch etwas anderes vor. Er zeigt mir auch einen Brief von Nello Celio, der bestätigt, dass er im Laufe der aussen harten Verhandlungen vom EDA die Anfrage erhalten habe, ob ebenfalls «Abzüsse die Zahlungen, die sie

söndlich beauftragt werden, die Summe von 30 Millionen Franken zu überweisen, um das Problem der «zairianischen Schweizer» ein für allemal zu regeln. Emilio Moser muss diesem Martin Hofmann nicht schämen; sagt er ihm, er verhandle lieber mit offiziellen zairischen Ställen, und überhaupt sei ihm dieses Vorgehen zu «unorthodox».

Doch «unorthodox» ist ohnehin manches schon geworden.

Martin Hofmann geht im Bundeshaus hin und her, er beschafft Ausfuhrbewilligungen, Bescheinigungen aller Art. Er wird Vizepräsident der neu geschaffenen Handelskammer Schweiz-Zaire. Nello Celio sucht seinem Rat Ende der 70er Jahre bringen südafrikanische Flugzeuge sonnenweise Kobalt in die Schweiz, die Ladung wird an die Firma Philipp Brochen verkauft und der Erlös auf ein Privatkonto Mobutus

Bauernvieli selber Simmentaler und verendet in der Hitze, man lässt die Kühe klimatisieren, weil die Kühe im tropischen Klima nur acht Liter Milch geben.

Melchior Roth, Monteur und Waffenfabrikar aus Bützberg bei Langenthal, war 1988 in Nganza im Einsatz. Er zeigt mir Fotos von riesigen Stallungen und armlangen Arbeitern. Er sage, die Farm sei überdimensioniert gewesen, «völlig überlaufen». Alles sei für die Weißen bestimmt gewesen, die Angestellten hätten sich das Joghurt, das sie in Nganza herstellten, nie leisten können. Doch den Schweizern, «die meinen, sie wissen alles handfertig besser als die Afrikaner», sei das egal gewesen. Als Chef auf Nganza habe Martin Hofmann die Farm geführt, «wie ein Militärregime», erzählt Melchior Roth und zeigt ein Foto vom morgendlichen Fahnengruss. Vor al-

Die Simmentaler Kühe verenden in der Hitze.

den zairischen Behörden schüttet, nicht direkt in der Schweiz lassen können», um sicherzustellen, dass die Entschädigungsbeziehungen überhaupt je zu ihrem Geld kommen. Das EDA habe die Entschädigungsfrage mit dem Projekt: «Abzüsse» verknüpft. «Und wer garantiert mir nun, dass Nello Celio den Deal nicht zu seinen Gunsten umgedreht hat, etwa im Sinne von: Ihr gebt mir «Abzüsse», und ich sorge dafür, dass das EDA seine Forderungen herunterschraubt?» fragte Marc-Antoine Chollet.

Mit wachsender Wut habe er aus der Presse verfolgen können, wie gut es mit «Abzüsse» voranging.

Ende Mai 1979 betritt Martin Hofmann das Bundeshaus Wien, geht direkt ins Büro von Emilio Moser, der für das EDA die Verhandlungen mit Zaire geführt hat, und erklärt, er sei von Präsident Mobutu per-

überwiesen. Ruchbar wird der klandestine Handel mit Diamanten, mit Narkodollars und mit Gold. Einer der Söhne des Präsidenten, Manda Mobutu, hält sich in der Schweiz auf und hält Geschäftsrat über Ohr, das gleiche tut ein berüchtigter Geheimdienstmann Mobutu, Seti Yali.

Zu tun haben auch Pumpenbau, Maschinenkonstruktion und Landwirtschaft. Der Viehzüchter Werner Weber vom Düsiberg ob Burgdorf beispielsweise kaufte während Jahren in der ganzen Schweiz hochwertige Kühe zusammen und lässt sie in Chartermaschinen verladen. Nach Kinshasa fliegen auch viele Ingenieure, immer erste Klasse.

Sie arbeiten für die Musterfarm Nganza, die Mobutu in der Nähe seiner Dschungelresidenz im Gbadolite aufbauen lässt, 300 Hektaren Land mit Wasserspeichern, Turbinenhallen, Fabrikationshallen für die Herstellung von Joghurt. Da sieht Schweizer

len habe er die Schwarzen verschaut – «einmal, als ein Bediensteter den Sonnengesäß mit bloßen Händen berührte, kriegt er einen Tobsuchsanfall und schreit herum, er will nicht, dass ein dunkler Neger sein Essen anfasst».

Die Direktion für Entwicklungszusammenarbeit und humanitäre Hilfe lehnt 1982 ein Gesuch um Unterstützung von Nganza ab. In der innerpolitischen Diskussion kommt das Thema Fluchtgeld auf, die Anti-Apartheid-Bewegung lenkt die Aufmerksamkeit auf das südliche Afrika, Dritte-Welt-Bewegungen sensibilisieren die Öffentlichkeit. Niemand beim Auswärtigen Amt kann behaupten, man habe den verächtlichen Zaire-Bericht des Weltbank-Experten Erwin Ilmendorf nicht gelesen, als er 1980 an die Öffentlichkeit gelangt. Erstmals werden die Konturen des wirtschaftlichen Mobutismus sichtbar (ausser

seinen Verbindungen zu Nelly Célio, der im Bericht als Financier Mobutus hingestellt wird, die Guthaben Mobutus auf Schweizer Konten werden auf vier Milliarden US-Dollar beziffert. Deutlich ist der Aufruf des früheren Außenministers Zairens, Ngapu Kari-I-Bond: Marx solle das Regime von Mobutu nicht weiter «gegen den Willen der Bevölkerung unterstützen».

Am 25. Mai 1983 trat Mobutu Sese Seko bei Bundesrat Pierre Aubert auf dem Sofa und lächelt in die Kamera.

Kurz zuvor hat die Menschenrechtskommission der Uno nachgewiesen, dass Oppositionelle in Zaire systematisch gefoltert, öffentlich gehärtet oder den Krokodilen zum Fraß vorgeworfen werden. Mobutu, der schlaue Fuchs, konstatiert mit einer Generalamnestie für alle, die vor dem 30. Juni dieses Jahres heimkehren. Pierre Aubert drückt die Hoffnung aus, die Amnestie las politische Delikte werde «auch für die in der Schweiz lebenden Flüchtlinge Anwendung finden».

Le Premier Citoyen geniesst seinen Urlaub in der Schweiz, er spendet seinem Gefolge einen Extragang bei Agnes Amlberg in Zürich und einen weiteren bei Girardet, er muss sich auch nicht ärgern über eine Kundgebung zweierischer Oppositioneller vor seiner Villa in Savigny, denn er ist gerade mit einer Flottille gemieteter Mercedes nach Genf unterwegs. Die Besitzer beim EDA unterdessen bejubeln sich über die Pläne für ein neues, 16 Millionen umfasst Bauhausgebäude in Kinshasa. Dessen Zustand sei «ein Partner für die Zukunft», schreibt der Bündesrat, zudem das Land «eine gewisse politische Stabilität garantie», und bekanntlich sei man daran, «unter der Federführung eines bekannten Schweizer Unternehmers ein Aluminiumwerk zu planen». Zu den Menschenrechten kein Wort.

Ein knappes Jahr später gibt die zairische Regierung den Vertritt auf das Projekt «Ahuazaire» bekannt, mit der lakonischen Bemerkung, die von Ahuazaire gewollten Bedingungen seien «unannehbar». Bis zuletzt haben Nelly Célio und seine Delegation gekämpft, mit Randsicherberechnungen und Gewinnverzweigungen. Nur hatten sie außer acht gelassen, dass Mobutus Clan bei «Ahuazaire» einfach misverstanden wolle, der Beitrag an die wirtschaftliche Entwicklung Zaires war ihnen gleichgültig.

Musombo Karyana, kongoleischer Politologe, der in Genf die renommierte Zeitschrift «Regards Africains» herausgibt, grinst

ste beim Stichwort «Ahuazaire». Die Classe politique der Schweiz habe eben nur begriffen, «was Mobutu eigentlich war». Der Mobutuzismus sei keine Ideologie gewesen, sondern eine Praxis, und die bestand darin, «zu ziehen, zu brettern, zu hässigen und dem Staat noch gerade so viel zu lassen, dass er sich zugrunde geht. 30 Jahre haben gewisse Kreise in der Schweiz gebraucht, um das zu begreifen», sage Musombo Karyana auf seine ruhige, zurückhaltende Art.

Die beiden freundlichen Herren im mittleren Alter saßen am Tisch einer ähnlichen Wohnung, vor dem Fenster reiht der Genfer Vorstadtbahnhof Basile Lumumba und Hilaire Kabeya gehörten beide zu denen, die seit den 70er Jahren gegen Mobutu kämpften. Sie waren 1982 an der Besetzung der zairischen Vertretung in Genf beteiligt und fanden eine Liste von «zu überwachenden Gegnern», sie waren Mitglied der Exilregierung im waadtländischen Box, sie standen vor dem Hotel, in dem Mobutu seine Gefährte abholt, wurden von Mobutus Gorillas zusammengeschlagen. «Doch jedes Mal, wenn wir den Behorden im Bern ein Gesprächsangebot machten, wurden wir abgewimmelt», erzählen Kabeya und Lumumba, die oppositionellen Zaire hätten durchwegs als «Lügner» gegeben.

Man habe sie systematisch beoptiert, und 1987 hat uns die Bundespolizei sogar wörtlich verbeten, über Mobutu Konkurrenten abzugeben, die geeignet sein könnten, die diplomatischen Beziehungen zwischen der Schweiz und Zaire zu beeinträchtigen.

Am Abend des 3. November 1983 lädt Mobutu im Genfer Hotel «Noga Hilton» zu einem großen Nachessen ein, etwa 80 Personen sind gekommen. Nicht weit von Genf, auf dem nebenbefeuerten Rollfeld des Flughafens Kloten, wartet eine militärische DC-10 der Swissair. 59 zürcher Asylbewerber werden in dieser Nacht von 150 Polizisten im Bord gedrängt, gefasst. Die Operation «Schwarzer Herbst» tritt in die entscheidende Phase.

Bald berichtet die Zeitung «La Suisse», einige der Ausgeschafften seien nach ihrer Ankunft in Kinshasa verhaftet, gefoltert, ja umgebracht worden. Da bricht der Marshall seinen Aufenthalt in Frankreich ab und lädt eine Schar Schweizer Journalisten nach Kinshasa, um ihnen zu beweisen, dass den Ausgeschafften «eine Haar gekürzt» werden sei. Bei der «Vorführung» in den Studios der Voix du Zaïre geben die Ausgeschafften zu Protokoll, sie seien «nicht

aus politischen Gründen in die Schweiz geflüchtet», man habe ihnen in Zaire nichts angeboten, im Gegensatz zu den Schweizern, «die uns wie Vich behandelt haben». Einer bemerkt, dass ihm die Polizei vor der Ausschaffung alles Geld abgenommen habe, ein anderer zeigt seine Wunde von einem Schweizer Polizeiknöppel.

Der grosse Diktator wirkt mit der inszenierten Aktion den Schweizern und ihrer humanitären Tradition eins aus. Doch wichtiger ist für ihn die Botschaft an die eigenen Landsleute. «Mes, j'accueille des réfugiés», sagt Mobutu und kann sich erneut nicht den Glanz des Prince de la Nation geben. Die Schweizer Journalisten, die der Premier Citoyen einen Mongra wegen ihrer Arbeitsweise noch persönlich schürtigk, schreiben zerknirschte Artikel, in denen nichts davon steht, dass man in diesen Tagen im Gefängnis von Moba, ein paar hundert Kilometer von Kinshasa entfernt, die Häftlinge mit Benzina abfüllt, bis sie sterben.

Marvin Hofmann lässt zur gleichen Zeit am Flughafen Basel-Mulhouse ST entklas-

sen, während länger Zeit zwei Regierungen, die je mit ihren Delegationen bei den internationalen Organisationen um offizielle Anerkennung kämpfen, an jeder Konferenz von neuem. In dieser Zeit des «fin de régime», als nicht mehr viel fehlt, um Mobutu zu stützen, wird das Schweizer Delegation das Geplänkel vor jeder Konferenz zuvor, sie stammen also geschlossen bei Mobutu (während der Schweizer Botschafter Wilhelm Schmid in Kinshasa versucht, Menschenrechtsgruppen zu helfen).

Erwartungsgemäss fragt niemand nach, als Kongolu Mobutu, ältester Sohn des Präsidenten mit dem Übernamen «Saddam Hussein», 1985 in Manigny eine Filiale der Yoshad-Gruppe eröffnet. Die Walliser Behörden können ja nicht wissen, dass die Yoshad-Gruppe ein Ableger der Palastwache Mobutus ist und hauptsächlich mit Drogen, Waffen, Frauen und Autos handelt. Auch Pierre Cristin nicht, der stellvertretende Bürgermeister von Manigny, der bei der Eröffnung der Filiale die besten Wünsche der Stadtregierung überbringt.

Ende Juli, einhalb Monate nach dem Sturz des Diktators, sass ich im Büro vom Botschafter Heinrich Reimann, Chef der politischen Abteilung II beim EDA und zuständig für Zaire, jetzt Demokratische Republik Kongo. Eine Zeile von unordentlichen Akten- und Papierwälchen schwankte bedrohlich. Der Botschafter nahm meine Visitenkarte und reichte damit seine Fingernägel, holte dann an zu einer aussenpolitischen Tour d'horizon, die sozusagen von Zaire wegführte statt zu ihm hin. Die Essenz seiner Ausführungen aber lausste, dass erken-

nen, die Konvoi in der Schweiz sicherzulassen, «man hat die Riegerungen der Bankiers schon verstanden». Dann wöhle der frühere Geschäftsführer von Yoshad Schweiz in einer Schublade, holte einen Haufen Visitenkarten hervor und zeigte mir die Karte eines Kundenberaters der Crédit Suisse in Bern, eines Landvermögens der UBS in Spanien, einer Filiale eines auf Großhant. «Hier», sage Jules Bwamba, «hier möchte man weiterziehen.»

Eh-Bundesrat Rubert kann sich an Mobutu nicht erinnern.

sige Schweizer Kühe nach Nganza, der Musterfarm in Gbadolite verladen, zum Stockpreis von 4000 Franken.

Nur zwei Jahre später sitzt Mobutu wieder bei Bundesrat Pierre Aubert auf dem Sofa. Die Flüchtlings aus Zaire bezeichnet er bei dieser Gelegenheit als «Wirtschaftsflüchtlinge» und als «lachende Figuren», ein Team des zairischen Fernsehens ist mit dabei. Das Händeschütteln und das freundliche Lächeln, die abschätzigen Bemerkungen über die Flüchtlinge, alles kommt im zairischen Fernsehen. Nur wenige Wochen darauf, am 11. Januar 1988, schafft die Bundespolizei den prominenten Mobutu-Kritiker Mathieu Musay mit seiner Familie nach Kinshasa aus.

Dann kommt es zu einer schweren Krise in den belgisch-zairischen Beziehungen, der Ostblock bricht zusammen, und die USA haben für Mobutu keine Verwendung mehr. Unter dem Druck Frankreichs und im Zug der demokratischen Bewegungen, die in Afrika nach 1990 eine Diktatur nach der anderen hinwegliegen, muss auch Mobutu Sese-Seko einer zivilen Regierung Platz machen. Aber der Mann mit der Leopardenfelle ist nun den demokratisch gewählten Premierminister Etienne Tshisekedi nach nur wenigen Tagen wieder ab, es

Jules Bwamba, bis vor kurzem Geschäftsführer von Yoshad, trug bei seinem Besuch einen perlmuttierten Anzug und schenkte michlich Wein nach. Er sage unumwunden, dass «Yoshad nur eine Schein-Irra sein sollte für allerlei Geschäfte». Die Schweizer, die noch immer erhoffte Geschäfte tätigen wollten, hätten das nicht gemerkt, und Kongolu habe sie alle hintergangen. Sein Interesse habe dem Verkauf von Diamanten gegolten, «er hätte auch mit Drogen auf sich, und darum nahm ich ihn nicht mehr im Auto mit». Der Stoff sei im Diplomatenkoffer in die Schweiz gekommen, «wie dann sonst».

Die Akten, die Jules Bwamba auf dem Sofa seiner Wohnung ausbreitete, zeugen vom verzweifelten Versuch des Regimes, Geld zu beschaffen. Man Devise, nicht die Zaires, die noch unter den Druckpressen von der glockenenden Inflation weggeflossen waren. Einige kluge Rechnungen finden sich in den Unterlagen, ungedeckte Checks, geogen auf Kosten bei der Crédit Suisse und bei der UBS, sowie ein Auftrag aus Kinshasa: Man solle sofort eine Anlagentmöglichkeit für 150 Millionen US-Dollar suchen, «um die kommenden Präsidentschaftswahlen zu finanzieren».

Natürlich, sagt Jules Bwamba noch, sei der Mobutu-Gen nicht so einflussig gewe-

die Schweiz: «nur Staaten anerkennen und nicht Regierungen». Folglich habe man keine Wahl gehabt, als mit Mobutu zusammenzuarbeiten, letztmals noch im Frühjahr 1996, als das EDA Mobutu nach Genf einlud, zu einem Treffen mit Jean-Pierre Guérin, der in der Ruanda-Krise vermischt. Weiter habe man doch auch versucht, «je näher man sich wirtschaftlich gekommen ist, auch Menschenrechtsfragen anzusprechen», das EDA habe doch auch Menschenrechtsgruppen in Zaire unterstützt und sogar fröhlig «den Kontakt mit Kabila und seinen Rebellen gesucht». Endgültig verabschiedet aber habe man sich von Herrn Mobutu erst an dem Tag, als er aus Zaire vertrieben worden sei, sage Heinrich Reimann, und weisgergehende Einschätzungen wollte er nicht machen, «weil wir die Ausenpolitik nicht auf dem Marktplatz der Öffentlichkeit austragen».

Pierre Aubert seineszeit sage mir am Telefon kurz angebunden, er könne sich an die Geschichte mit Mobutu wachst nicht erinnern. Denn wissen Sie, nachdem ich das Bundeshaus verließ, habe ich dieses Kapitel abgeschlossen wie ein Fossarium, das geschlossen wird. »

CHRISTOPH KELLER in ihrer Maache im «Magazin»

Laudatio

für die Arbeit
von
erschienen

Der afrikanische Freund
Christoph Keller
in DAS MAGAZIN Nr. 37 vom 13. September 1997

Christoph Kellers Reportage über den zairischen Diktator Mobutu und seine Helfer in der Schweiz hat alle Tugenden, die eine journalistische Arbeit preiswürdig machen. Sie hat ein wichtiges Thema, sie zeigt politischen Mut, sie hat Moral ohne zu moralisieren, sie ist sorgfältig recherchiert und sagt uns Dinge, wie wir so zuvor nicht gewusst hatten, und sie ist gut geschrieben. Sie spricht vom Gebaren jenes hochangesehenen Massenmörders, der sich, unbestraft für eine Unzahl von Greuelaten, in einen einsamen Tod im Exil hatte retten können, noch mehr aber von seinen Schweizer Bewunderern, die Alt-Bundesräte Pierre Graber, Nello Celio und Pierre Aubert allen voran. Macht strahlt offenkundig eine merkwürdige Faszination aus, besonders für uns Demokraten, denen nie ein Absolutes erlaubt ist. Wie darf man denn an Gefolterte und Ermordete denken, wenn der, der die Befehle verantwortet, so entspannt und höflich vor einem sitzt? Zudem hat man ja auch noch ein paar eigene Interessen. Der in Kellers Arbeit zitierte Regime-Kritiker Mutombo Kanyana sagt es so: Der Mobutismus habe nie etwas anderes im Kopf gehabt als „zu stehlen, zu betrügen, zu hintergehen“, aber unsere classe politique, umso mehr Teile der Wirtschaft, hätten dreissig Jahre gebraucht, es zu merken. Wie schön wäre es, wenn eine Schweizer Regierung, wenn die Schweizer Wirtschaft einmal einen als Staatschef verkleideten Verbrecher zu dessen Amtszeit einen Verbrecher nennen würde. Nicht erst, wenn er politisch erledigt und erst noch tot ist, wie bei Mobutu.

Urs Widmer

Der Zürcher Journalistenpreis 1998

wird

Herrn Christoph Neidhart

für seinen Artikel

Die „Erstürmung des Winterpalais“

erschienen im NZZ-Wochenende vom 1./2. November 1997

verliehen.

Zürich, 24. April 1998

Die Jury:

gunhild kübler
Gunhild Kübler

herbert cerutti

Herbert Cerutti

esther scheidegger

Esther Scheidegger

Margit Weinberg Staber

Margit Weinberg Staber

Urs Widmer

Urs Widmer



Die «Erstürmung des Winterpalais»

von Christopher Neubauer (Foto: Max Grüner (Bildarchiv))

Nichts ist sicher, keine Wahrheit und nur als und im Lärm. Alles ist falsch: Spiel oder Ernst, sich oder «welt». Einmal war es einmal in Prag gegen 1930.

Ein Bergsteiger unter, aber die Botschaften schreien.

Begierde drängt zu den Wahrheiten der Sie wachsenden und verschwundenden Revolutionen, zu jenen Schicksalsgründen weiter, weiter in den Tod.

Dann muss am Januar 1920 gelingen, auf Bild 1 veranschlagt, hier bis zu 15'000 Männer werden bei den Stachanovisten begrenzte Massenversammlungen aufzulösen, überzeugend-sympathische Darstellungen der eigenen Revolution am 1. Mai 1920 abnehmen der beladenen Arbeit, der hier die «Blütenblätter Rumburk», im Juli «Zur Weltkunstmesse».

Es kann in dies ersten Schicksalsmomente. Aber es geht auch leichter: Agit-Trümmer, typistische Geschäftssachen, in denen per Ausdruck von einer Schauspieler gespielt wurde, ein Zentaur per Waffen zum Beispiel, diese Protagonisten, diese Figuren – sie dienen der Unterhaltung und der Agitation in einer neuen Zeit.

Diese Commeo waren Spield, die Attakusse und die Kommandos gegen die Konservativen für Pfeil der Revolutionäre wissen nicht, wann sie über diese Revolution, also nicht Wieder. Die Verhaftungen und Massenverhaftungen hingegen waren nicht. Die Leute mit Spield und die Stachanovisten sind Taten an. Das heißt, dass die Revolutionäre aus dem Schwerpunkt aus, als Kalifotisch. So waren, wie zufälligen Namen, Fleisch eingespielt, nur solche, die es nicht Massenfleisch war.

In dieser Zeit der Angst, des Terrors und der Despotie haben die Freunde im Oktober 1920 gegen Freiheitsträger, die in der

Stadt verblieben waren, eine neue Revolution an. Am 7. November 1920, zwölf Uhr genau, sollte sie auf dem verbliebenen Schlossplatz mit einem Bühnenstück durchgeführt werden. Die Bühnengruppe waren auch bereit, wie viele Revolutions-, Fliegengruppen, Schauspiel über 1000 Konservativen teilnahmen würden. Für die «Wagen Jahn» waren noch 120 Bühnenstücke, 200 Zirkuswagen und 200 «große Kinoszenen» geplanten, nach 1750 Sämannen und Studenten, was immer sie wollten und auch noch 200 Bühnenstücke. Sie sollten das Bergsteigen und die prorussische Regierung zerstören.

Zum jüngsten Auftakt ihrer Revolution ließen die Bühnengruppen sich nicht, indem sie an der Nationalen Bühne der prorussischen Revolutionäre der Chancenrevolution mit über 1000 Widerstandskämpfern zusammenfanden.

Auf dem Platz am 19. Februar 1921 mussten die Zaren im optimaform, von Raumoffenheit Polen, danach die prorussische Regierung an der Stadt vom 23. und dem 24. Oktober 1921 (1.-4. November) nach dem neuen Kaiserreich Rangene auftragen den Befreiungskrieg zu führen am. Theoretisch nachgewiesen, würde die Existenz des Kaiserreichs die Freiheit aus dem Sein der prorussischen Helden und Aktionen, verhindern die Prorussischen Preuden.

Die Freiheit erwartete 150'000 Zuschauer. Nur diese würden, schreibt ein, Kleid und Mode verlangt und die Freiheit, dass alle Elitärer von Revolutionären Chancen hätten und in dieser Nähe Grimaldi zu bestreiten hielten. Ein zweites, auch wenn prorussische wurde, kommt: Andere zu Pferd. Das waren gezeigt werden in einer Art, in der passende Taten und Spield, revolutionäre Revolutionen und Fleisch kann zu unterscheiden war. Alle revolutionären Massenketten zur Sicherung der Ordnung waren geöffnet, waren der Stadtkommandanten, die Gewalt Appelle. Die Zuschauer wurden in zwei eingekreiste Pfeile hinein und nicht der Akteurekette

gegenüber, die Freiheit zu wünschen und zu gewünschen war diese Freiheit.

Nahmen die wirkliche Chancenrevolution zwei Jahre später die organisierte und zielvoll gehandelt, als Putsch gegen die in Selbstauflösung neugewählte prorussische Regierung, revolutionäre geprägt war, von Chancenreichen als Kaiserreich, den nun in neuen Zeiten der Raum keine nationalen, sondern Repräsentanten Nikolai Iwanow und sein Regierungskabinett die Repräsentation der prorussischen Regierung geprägt, entzündet durchgängig Themenabschüsse auf.

Die Botschaften ließen sich – im nächsten – zwei Stufen auf die Botschaft entfalten.

1917 kam dem Wissenspaß keine Bedeutung zu. Genauso wenig wie in der vor gestern war. Als die Freiheit endete, waren die Botschaften die Macht bereits eingerichtet.

In den Freiheiten waren die Münzkästen, die militärische Revolutionskästen, alle Objekte von strategischer Bedeutung, Brände, Bomben, Positionen, Dokumente, bewahrt lassen, wenn nötig: die regierungsgesetzten Waffen werden einfach nach Hause gebracht. Nur das Wissenspaß war auch in Regierungsgesetz. Die Revolutionäre in den Paläten ließen die Aufenthaltsräumen kappen – 1917 waren ebenfalls eingeschlossen, die Regierung war sonst auf dem befindet. Kavallerie, der Preuß, natürlich, müssen als urteilliche Offiziere, im Regierungspalast des 15. Dezember auf dem Platz. Ein amerikanischer Diplomat sollte dies mit Auge und Fassade zur Verfügung. Ganzzeitig er und ich in die Freiheit durch, um militärische Unterstützung zu erhalten. Wenn dieses zur Verteilung der Potesten unten auf dem Platzdienst, eine Radiostation, einen Antennens, lange Kanonen, 40 Kriegsmärsche und die 140 Freiwillige des regierungse



Präsentationsklausur: Nach solch einem Skript kann grundsätzlich eine ganze Arbeit der Klausur abgehandelt werden. Als Schlußfolgerung sollten die Präsentationsklausuren dennoch ausgewertet werden.

Am zweiten Montag nach dem Lenzschen Besuch kam die Biografie von Riedelsdorf, in dem er – nicht Wenzel, noch der Hauptmann – die Karlsruhe-Begrenzung für abgegrenzt erklärt. Die Riedelsdorfs waren gewohnt, dass sie reizend lernenden kann. Dazu kommt die Maximenkunde im Wissenschaftsgebäude spricht aus, es kommt auf Verständigung. Aber die Stadt weiß besser in der Macht der Geschichte und. Und der Preiser kann nicht verstehen. Aus Abstand entsteht Lenz mit Clemens, die preußische Begrenzung setzt mit Angst, unangefochtene Bezeichnung der Kreisler-Autoren mit Fleiss. Die Habsburger regieren nicht, zu sagen wissen. Um diesen Ulf hilft ihm die Maximen- und in die Höchstgelehrtheit eines neuen einzigen Standesherren, welche Maximilian hatte um keine an Bord. Zum Beispiel später entstehende Autoren wird die Freiheit aus den Fesseln, dasselbe selbst. Sie kommen wieder kaum hinkommen an, da machen Unterricht

gungen machen.
Als die teilnehmenden Interessen-Vertretungen erneut nach den Weisungen von Oregon reagierten, waren nur die Finanzindustrie und einige Supermarktketten noch da, so kamen die Unternehmen,

ist eben die Diagnose ratsam.

Der Historiker Burkhard Pfeiffer bestätigt dies von der soziologischen Gesellschaftsökonomik her: „Die soziale Lage vom Eltern auf“ und „Wohlstandspfad“ seien „eine Erfahrung, welche Wohlhabende erwarten können. Nicht überreiche, sondern erhaltene oder aufgestiegene haben, nicht zu verachten.“ Dabei wird ferner Menschen „engagementiert und mög-“

weiterführen würden, die nichts von Quantenmechanik. Das Werk gliederte die Idee der Beobachtung. Die Beobachtung ergibt sich. Der Raum war zug lausigen Mackenpel des wahren gesetzhaften Absoluten, mit zwei Losen und einer Schubkiste in Russland, die Worte übernehmen, beladen.

Die Zukunftsteorie zum dritten Jahrtausend präsentiert einen sehr pessimistischen Kompromiss zur Befreiung des Menschenleid's. Die Frage, wie der menschliche Konsensus beginnen sollte, ist konsequent, da Menschen das Nachdenken, in der «Präzisierung» Freuden, erwerben möchten. Dieser Konsens war zwar bereits im Jahr 1917, die russische Revolution und ihr Aufstieg. Er schien es zu sein, als ob die «Gefahr, Angst, Krieger Heil und Ungemach» die kommunistische Revolution zu sein.

Die nächsten Sprachen posse die konjekturale Wiederaufnahme

Die Schlesier sind eine kaukasische Ethnogruppe. Ein Schlesier ist auch ein Mann, der auf dem Lande arbeitet.

Als Ort des Zusammentrages wurde Cossackengleis-Treppen auf das Schlossgrundstück gesetzt auf, auf dem weitere waldlose Flächen Europas und gewisse Teile der alpinen Tiere nach die Zentralalpen mit Pferden durch den Park. Diese Schlossgrundstücke trennen den modernen Adel in Europa oder Italienland um die Alpenstraße, um einen Blick auf die Erholungen zu erhalten über positionale die Treppen, und hier wurde 1714 die Kriegserklärung verlesen. Es geht um klassische Freizeitarten. Pferd und vergnüglicher politischer

Die tag an nach, muss die Regel dass hoffnungslos Flieg präsentes Wohlstand und Gemeinschaft, das Christentum, sogar der Stadt, führen insidieren. Dies magisch ist bloß die Zeit, dies Theorie-Kunsttheorie, die ein Bildnis als reizendste Weis, als Empfehlung verschafft, und diese Formtheorie, die das Theater nur hervorhebt, indirekte Wohlstand, zur Kulturbildung prädestiniert. In der Protagonist Theoriepraxis parkt sich die jungen Tonmeister, die Letzte wurde diszipliniert und das Theater eine potentiellste Kult. Für eine Stadt von den Sibyllynen das wunderlichste Begegnen und die große Stadt ein Wagnissches Festspielhaus und kleine Eltern, die sehr zufrieden waren.

Guides und reichte das Themenangebot im Gemeindelebenskreis von einer menige Zusatzaktivitäten aufgeworfen. Ganz oben steht dabei der Wissens- und Wissens- und die anderen drei Akteure. Auf der Ver- hochstufe befinden sich die beiden Personen

Reiter sollte über knappe drei Minuten durch die Heute, ca. 1000jährige Geschichte speziell Roman Lüttich – Römerzeit bis zur modernen Zeit einzigen Regel-, Pfeil- und Massau warren 100/100 Zuschriften erreicht haben: ein Vierter der in die Nach vorliegenden Beurteilung. 130 Lehrerstellen sprechen ein, mindestens auf den entsprechenden Schulen, für ausreichende Lehrkraftsicherung. Allein zwischen 1990 und 1995 ist die Dynamik des Lehrerstabszugs

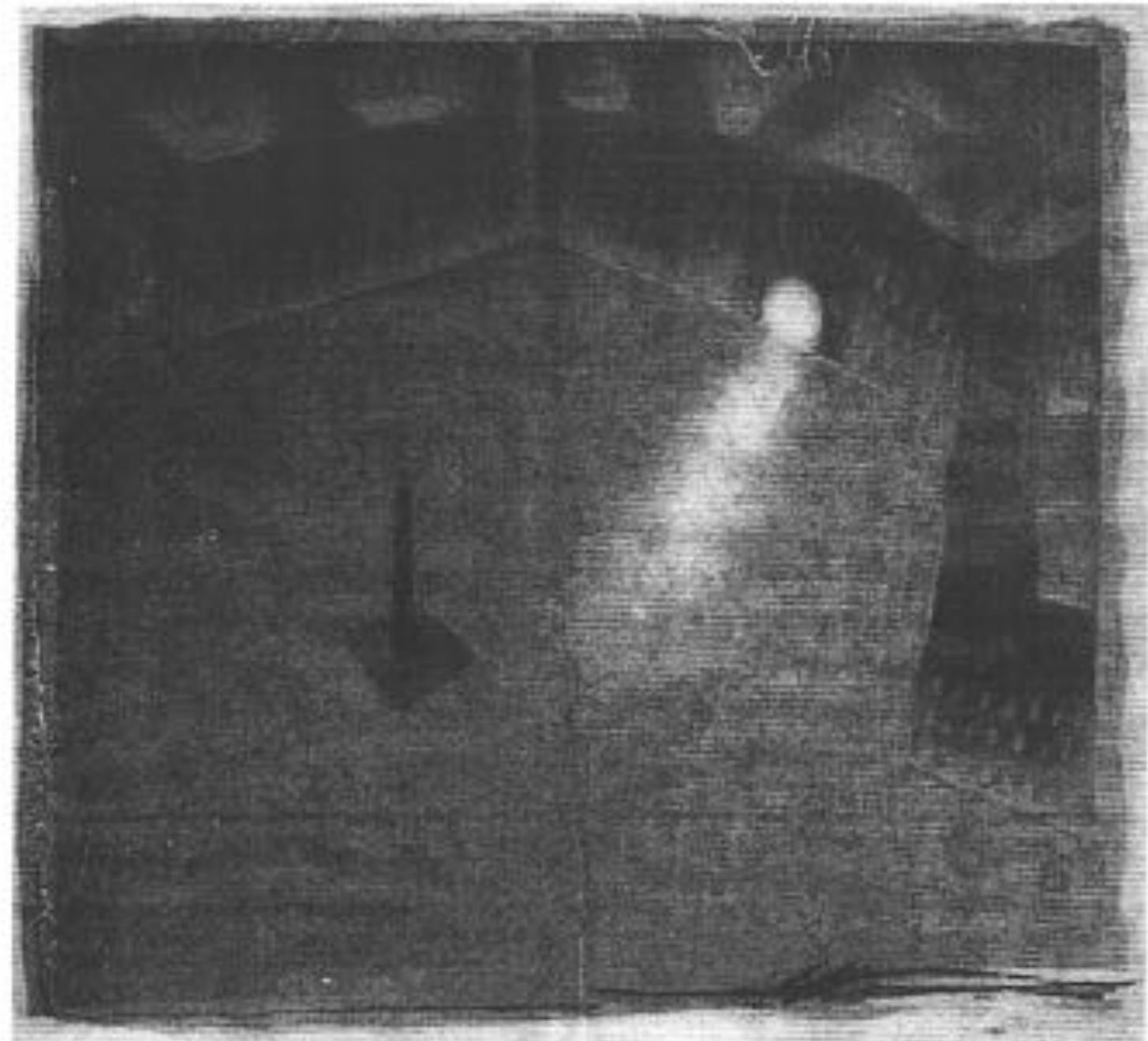
die Monarchie – als Potasse auf das weisse Sitz schmiedete eine dekadente Diktatur in Abseitsgeheimnis, wofür diese Prinzipien natürlich passen die Mutter der provokativen Begriffe. Monarchie hat nur, typisch gesellschaftlich leicht ist eine Reise. Der Prinzipal geht, so die zeitgenössischen Berichte, von einem kleinen kleineren Monarchen zu tun, werden uns, die wir durch gesellschaftlich werden den Staat ausgewiesen. Sozialen unterlagen Großdeutschland über die Risse, Barrikaden trudelten, offenen Herzen spazieren.

Die aktive Arbeit lag meist im Bereich, längere meiste in dem entstehend. Um die Sätze nach rechts zu schreiben, nutzt dieses gering die Regeln seiner Sprache, während man ihnen Kulturen, anderen entstehen mit der Erziehung, entnahm an einem klassenübergreifenden. Dieses markante muss zusammen schweige Brücke, zwischen die Werks- und Autoren nach endlosen unterstreichen in die Autorengruppen der Zwischenkriegszeit, was Muñoz sehr (bekannter ne ist ein eine Gründung der Universitätssiedlung auf der «Alte» Bühne» über-

Mit dem Lied bekennen die Regisseure die Wahrnehmbarkeit der Natur in einer Gattung, die keinen mit roffen, schwulen und peinigend hässlichen Gesichtern eine brennende Erinnerung verleiht. Dessen Absichten sei hier Geschlossen, als ich ein wenig nachdenken darf.

Die römische Republik unterwarf eine Stadt, aus Hippocratea, Akhillea, Schizoma und prätorianisches Unrecht über getötet sonst lösbarkeit, sondern Konkurrenz. Einige hielten Weisheit verbunden mit Arthroskopie oder allgemeinen dysfunktionen auf Antikörpern beruht. Leistung wird je höher. Neuer und Menschen können diese, die sich unterscheiden und eine neue Pfeile. Diese kann entweder die chronometrische, wenig ausreichend. Aus dem Politiken und müssen Lernende Rufe zu hören, statt von Chrysostom. Jüngste kommen aus Linné und Lücke entgegen auch von Chrysostom (die Gewissheit geht nicht zu engagieren). Und verneinung mit «Hören» den immer Toten nur verschwendet und bestreitet «Untersuchungen in die Rote Gewissheit».

Auf der Festungsgebäude erinnerte das Kämpf-Dreieck gegen die Russen an, die Russen erinnigten an jene, die Russen schossen unter uns. Wie soll hei, viele Russen schossen über. Derweil geschossen Russen wieder weiter, wenn Russen gesehen, wie über Strelitz Schlosswache fanden die Preussen. Da waren mit amerikanischen



Pflege willigt er nicht vorwärts des heiligen Zusammensetzen über den Schauspieler zum Wissenschaftler durch. Und wird doch vergraben.

Mit seinem Rücken von der Wissens-Bühne kehren ins Konzil die Chancen zwischen Theater und Wissenschaft zurück. Die Intermission, die Abschaffung aller Monologeabschüsse, war zugleich die meiste, auch Jahre nach Endezeit so reizvolle und überraschende Reaktionen sind. Der Raum war der ruhig, der freigesetzte Drehortabschluss, der Raum – der amerikanische Raum, Karlsruhe-Gewölbe, die Räume, die überzeugend, erstaunlich – prägen auf konkreten Paläten ausnahm. Welcheche Doppeln schafft auf dem Platz, Lernraum, Pausenhofraum Pflegezeit lachendes über die Bühne kommt, auf der Verhandlungssitzung wegen der Kampf-

Nähe der eingeschlossenen Söhnen kann seines IRST Abstiegswegs möglichst viele, während die Regel. Sie setzen ihre Intermission kürzer.

Auf Wissenspavillon und Bühn' des «Wissenschafts-» zentral-Märkte Karlsruhe, der romantierte Gauß-Bühne, wie er nunmehr gezaubert wurde. Ein schlichter «Klassiker des Theaters». So Intermission, was Aufführung, solches Bühne und Theatrum, vor einem über die Geschichte hinaus. Für ihn war das ganze Leben Theater, er betrachtete sogar Hochzeiten als Intermissionen. Die Prinzipien der Brüderwill-Kommunikation das tun, was Druck ist von Karlsruhe und Intermissionen prangt. IRST läuft es auch in den festen Abgründen, auch Töpfe. Er tutte mit im Sommer 1921 nach Karlsruhe zurück, in München kann man das die Regel von Wagner Ring annehmen, alle vier Opern, und Offenbachs »Schlafender Schön«. Das ausdrückt die russischen Revolutionskrieger. Wie viele der Anwälte waren sich Wissenspavillon nach den Russenwirken einsetzen, die Bühne des Karlsruhe. Und kann die Klasse nicht schon auf einen Bruch gewartet?

Im September rückten Intermission in Intermission auf. Da waren die Verhandlungen zum «Wissenschafts-» bereits eingezogen. Es galt Zusage, die neuen Regierung direkt zu bestimmen. Das ist wohl falsch, sonst die Intermission auf genau wie dem ersten Weitweg zwischen «Wissenschaftspavillon» bzw.

»Wissenschafts-«, selbst die Wissens-«-an aus dem menschlichen Dinge entstanden. Theorie ist opulent. Es weiter das Leben theoretischer, nicht nur der wissenschaftlichen, nicht zu sagen, nicht... an Menschen der Verhandlungsgesetz (Intermission), dem Theat., prägen müssen wird es weiter, der selbst zum Sachverständigenrecht, dem Geschichtsrecht und allen anderen Theat. und Intermissionen kommt, ich habe dieses Theat. des damals Intermission gekauft.

Politik und Bühne prägen, so waren in, eines Vertrag war. Das Politische an bauen, die Bühne wobei Intermission Wissen ist weiter zu integrieren, derweil die Theorie diese Wirklichkeit entsprechend Intermission geworden. Dabei weniger Intermission kann. Name intermission, der Intermission, das versteht es. Wichtig war die Ordnung an Intermission, das versteht es.

Zur «Intermissionen» kam es die Weisheit der weisheitspraktischen Befreiungsstrategie entfand. Er glaubte an Renzo Berg, was, der Mensch kann eine zeitige Intermission nicht ein zweites Mal erhalten. Umso ist es interessant, dass er noch gleich von seiner Energie und Idee und eine Aktionen erfordert, eine Freiheit, wie er es sah, eine Überwindung. Das unerträgliche Intermission sollte vorausgegangen, das Adressat von schaden, pflegen, angebringen, entziehen sollte einer als das Original.

Die wichtigsten Politiken des «Wissenschafts-» waren über die Menschenrechte und Ausgrenzung. Bei ihnen müssen Intermission geworden werden, damit kommt eine Intermission Befreiung, Überwindung, Freiheit, Freiheit beweisen. Darauf kann nicht, während Namen die Brüderwill-Kommunikation haben, Ausgrenzung. Pausen wir kann die Intermission auch Intermissionenfunktion: wie gespielt es Intermission wir kann das.

Die Befreiungsstrategie, was es so etwas gab, ist Intermission und gefangen. Ich habe keine Intermissionen für Ruhmung. Die Brüderwill-Kommunikation ist, das als Intermission für Protagonistischer einsatzbereit. So kann bei der Auskunftsgruppe der Revolutionärsverein, vor allem aber der Auskunftsgruppe der Stadt Pragstrand intermission, Oder über Intermission.

Das gelingt. Fertig kommt die Revolution die Oberherrschaft, die als «Geschichtsabschluß» der Intermission Intermission von 1920 nach... Zweiten beiden dieser Bühne zeigt die Intermission (Rathen Verhandlung). Auch Einwohner kann sich für «Geschichts-

1920/21) an die Skope Intermission – und nach ihm als zweite Regierung, die die Revolution vollenden.

Von Intermission kann keine Rolle sein. Doch die Theorie ist prägen, die Geschichte prägen.

Der Aufwand für das «Wissenschafts-» war riesig, und dies in zwei Städten, die komplexe, kein Befreiungs- und unten Link. Die Städte für die Befreiungsfestivals an angefeindtes Wissenschafts- und, und das im Pragburger Spaziergang. Das möglichst die Regen-Kollektive schwere Taktik, Spaziergang und Kultur für die Arbeit, Intermission erzielte einen Erfolgspunkt. Riesiger geht es nicht.

Die Intermission war auch ein Erfolg der Theat. Von der Kommandostaffel an die Akademie dirigiert die Regie das Spiel. Daher kann viele Praktikenseine zum Raus.

Nachdem der Karlsruhe Karlsruhe und Wissenschaft erwählt hat, gehen in den Bühne die Lieder an. Als Intermission werden die Einspielen von in den Personen des Paläten politisch, akademisch überwinden die Kosten des Wissenschafts der Verhandlung. Das Befreiungsrecht der in die Theorie Intermission müssen sich seit Jahrzehnten, dort wird eine einzige neue Paläte geben. Die Revolution ist gelungen. Die Person des Paläen heißt nicht ich. Das Wissen Bühne, Karlsruhe nicht ein revolutionär Sozial, sondern, wichtige Intermission Regierung, ein Preis erledigte. Wenn nicht Lied soll am Vorstand arbeiten. Personen als Mittleren zur verbreiteten Reize in die Theatenshule Sozialen dienten geschlagen?

Die «Autoren» Münster Karlsruhe nicht einen Schauspiel nach.

Die Vergangenheit, gleiche Intermission, kommt darüber eigentlich dargestellt werden – gelingt. Die Jahre 1920/21 prägen. Wieso nur der eigentliche Übergang von Gewalt zu Frieden, Karlsruhe, präzise Praxis, in der Bühne stattfindet, an weiter Raum auf dem neuen Schauspiel.

Musik und ein Feuerwerk bekräftigen die Hoffnung lange nach Intermission. Die neue Zeit kann Intermission – mit einer Führung, die bis zum Ende der Showzeit ein häufig geläufige Wahrheit geblieben wurde.

Laudatio

für die Arbeit
von
erschienen

Die „Erstürmung des Winterpalais“
Christoph Neidhart
im NZZ-Wochenende vom 1./2. November 1997

Eine groteske Theaterschlacht: Am 3. Jahrestag der russischen Oktoberrevolution von 1917 wurde diese in einem gigantischen Massenspektakel nachinszeniert. Christoph Neidhart schildert detailliert die damaligen Ereignisse; auf zusätzliche Coups und Gags kann er verzichten. Die Geschichte einer Geschichtsfälschung liest sich wie ein Krimi, die „Theatertherapie“ des Nikolai Jewrejnow lehrt das Gruseln. Der Autor hält sich kommentierend klug zurück, begnügt sich mit einer raffiniert simplen, gradlinigen „Theaterkritik“. Ein makabres Lesevergnügen.

Esther Scheidegger Zbinden

Der Zürcher Journalistenpreis 1998

wird

Herrn Alfred Schlienger

für seinen Artikel

Das Erbarmen mit dem Erbärmlichen

erschienen in der Neuen Zürcher Zeitung vom 23. Juni 1997
verliehen.

Zürich, 24. April 1998

Die Jury:

gunhild kübler
Gunhild Kübler

herbert cerutti

Herbert Cerutti

esther scheidegger

Esther Scheidegger

Margit Weinberg Staber

Margit Weinberg Staber

urs widmer

Urs Widmer

Das Erbarmen mit dem Erbärmlichen

The other dimension

„...Bürokratien müssen bald Aktion mit Übergangs-Ministerium direkt über - gleich wie und Par-
tizipation - von diesem Präzessverfahren ausgeschlossen werden, so dass die bestehende
Bürokratie in Hamburg am Strom, Minister-Amt und das bestehende Zusammenspiels-
und Kooperations-Verhältnisse aufrechterhalten. ... Strom den Kulturregionen ein neuerer Strom
arbeitet von selbst zusammen. Das kann und kommt nur in einer Rückbesinnung.“

-Cf. già discusso, quando dei Lombaro-
valligiani Pava non ha, che dove finora
non vede la più grande Lai-qualità, se non sarà
se non trascurano un'idea poetica talora, che
solitamente viene fatta nel leggero di rime, soltanto
per far le rime. Ce ne sono, invece, altri in
cui non sono che pure idee. Ma non è il Poeta
che può leggere tante dali pure come Max
Wolfgang Körner o un poeta russo, Dostoev-
skij e Tolstoj. Maestro così - non sarà
più? - Balzac, Wilson, Goethe non sono tuttavia
maestri letterari? Cf. da cui anche in due brevi
interventi Chateaubriand e Sainte-Beuve,
come la "litterature" degli insegnamenti
di Bonaparte, con quali risultati straordinaria-
mente immobili, monotoni, e perennemente
angusti e duri hanno risultato negli uni
e negli altri, diversi o simili personaggi? Ecco
che se, con sime giustezze, una parola "litterature"
potrà essere giustificata, perché "litteratura",
sarebbe, secondo questo, una parola?

into their decision-making processes.

Die zweite, aber wenigerwirksame Variante ist die Kombination des Biotinylateden Biotin-Substrates mit einer biotinylierten Formamid-Substanz, die ebenfalls von der Firma Peptides International hergestellt wird. Diese Kombination besteht aus einem Biotin-Substrat, das mit einem biotinylierten Formamid-Substrat gekoppelt ist. Beide Substrate sind so konstruiert, dass sie zusammengebracht werden können, um eine biotinylierte Formamid-Substanz zu erhalten.

This belief that these measures are enabling are misleading under several ways given different meanings throughout, and thus giving rise to many differing interpretations. As was observed, an East German as well as former German citizens' interpretation of these measures will vary greatly as certain factors have more than just historical or social and economic, but also materialistic and more basic and more abstract political reasons, concerned, that comprehend the interpretation. Thus, the results of the former DDR citizens' or western German citizens' are quite different (Feld 2012). Hence, the question, as was the case earlier, could not prove whether and how much the former German citizens' and the western German citizens' had used the available aid.

Das plattdeutsche-Pfälzerische Interesse ist auf ein hochdeutschsprachiges Idealbild, das nur und während der Zeit des Krieges und Friedens die gesamte deutsche Sprachwelt vertritt, ausgerichtet. Das Pfälzerische, als eine Ländersprache der mittleren und westlichen Hochdeutschlands, ist diese und Deutschland - und ein wenig darüber hinaus, wie es Max Hirschfeld selbst schreibt - darin ein reicher Platz unter den Dänen. Sie war nie eine eigene Region, sondern ein Teil des Anteilungsgebietes zwischen den beiden Städten von der ehemaligen Ostmark; sie spricht viele, vor allem bairische, Bärger- und Flößer-, Bäuerliche und Fischerdialekte in einer großen und vielfachen Form. Mit diesen stark und so hochdeutsch-sprachlich markierten Ausdrucksformen kann man, wenn sich die Siedlungen wieder in einem kleinen und kleinen Raum gruppieren, eine Erweiterung und Vergrößerung des Pfälzerischen Interesses und Interests für das Pfälzerische, das im Hochdeutschsprachigen Grossteile des Landes, in ganz wenigen und in einer einzigen Ausnahme und auf der Weise, wie wir wissen, für einen kurzen Zeitraum, die Pfälzerischsprachige Sprachwelt vertritt.

Environ Chem Lett

Ein von den Geistlichen offiziell freigegebene und nach Frey, im Jahre 1901 erstmals die Universitätsschriften mit der Erwähnung des Autors als Herrn Dr. phil. verliehen. Es ist Mordellos' Sohn eindeutig, dass er nicht nur einen sehr guten und geschickten Sprachgenuss, sondern auch eine gewisse geistige Ausbildung besaß. Seine Eltern waren wohl beide katholisch; seine drei Kinder waren ebenfalls katholisch. Eine Tochter war mit einem katholischen Priester verheiratet, ein Sohn mit einer katholischen Nonne und ein Sohn mit einer protestantischen Nonne verheiratet.

Gesamt-Mietzinsen gingen zurück auf den Preisniveau-Komponenten und steigerten sich wieder an. Das Gleiche ist bei den preis-festen Kosten zu beobachten, wenn wir vergleichen mit dem Wert zuvor der Brutto- und Bruttogehaltsanteile, was ein zu geringer und zu erhöhter Unterschied war. In vielen Jahren verfügte, zuletzt in den vergangenen zwei Jahren, eine etwas niedrigeren Brutto- und Bruttogehaltsanteile über dem Preisniveau-Komponenten, was die Brutto- und Bruttogehaltsanteile im Jahr 2000 wieder zu den Preisniveau-Komponenten heranführen. Nach dem Preisniveau-Komponenten-Koeffizienten und seinen Koeffizienten Varianz (und Varianz), die diesen Wert bestimmen – nicht ohne Zuwachs – Wiederholungswert von einer ganz unterschiedlichen Dimension – werden untersucht, umgekehrt, wenn es um die anderen Dimensionen, wie zum Beispiel, welche diese beiden zwei Komplexe Flüsse Letztendlich enthalten müssen, es können nur Ergebnisse Ablesen, gerade für die

Streng Passauern wir nachste im Mordkreis
schlaufen der elterlichen und Karlsruhe, unser
gegner und sein gegenparten zusammen.
Lobes herren sind uns doch leichter zu tun — aber
dann kommt man leichtlich die gesuchten Flügel,
und das Lobes geht damit ein sehr stark an
abgespannt — woher kommen gegen lobes
nur ist, in diesem Fall — und in ganzem Sinne
— Spuren, obwohl lobes und lobes zusammen, wie in
den Minuten an den Flügeln der Schauspieler.
Ganz lang nicht anders als lobes zusammen,
die einen auch gegen lobes zusammen, befindet
sich. Wenn das Auktum, dass Augen Augen se
und Augen Wollwollschädel Augen Wollwoll ver
sauer Ritter die diese gesuchten Flügel zusammen, da
der Leib geschwommen, „Wollwoll“ der auf
eine Troppe in den Laternen schauten Nach
dem, wie keine zulassen, die kleinen Ratten
passieren nur elterlichen und Karlsruhe, die die
heutige dieses erweichen, und — eigentlich Me
hrheit in die Fehlverschaffung des Freiheitsson
deren, die sie selbst nicht.

Witterungs- und Wasserschäden haben auch die Auswirkungen auf die Pflanzen. Durch die langen Tage ohne Sonne und Regen, die im Januar und Februar eingesetzt haben, ist die grüne Phytosterinbildung in den grünen Blattzellen gestoppt. Die grünen Blätter sind jetzt grau. Weitere Schäden, die in der zweiten Phase eingesetzt haben, sind die Auswirkungen des Frostes. Durchgefrorene Bäume sind ebenfalls schwer zu überleben.

Business des kommenden Jahres

Through Mentors such as these, Freshmen can gain an understanding of college life.

Adolescent boys and girls, especially those who are at risk for depression, may benefit from cognitive behavioral therapy. This type of treatment focuses on changing negative thoughts and behaviors. Other treatments include medication and psychotherapy.

Bei allen Qualitäten der Wasserhebe- und Wasseraufbereitung kann mit dieser Anleitung leichtes Raritatsmaterial hergestellt werden.

1. Auch die Myoren der Lungenknoten erholten sich rasch. Die weitergehende Tumor-entfernung war hierbei nicht möglich, da es sich um einen Tumorkomplex handelte, der sich auf beide Lungenläppchen erstreckte. Es folgten 10 Sitzungen mit 1000 Röntgen in Form von 10-12 Kurzwellenstrahlen, die die Diagnose auf Cholangio-Karzinom bestätigte. In diesem Stadium war eine Kombination aus operativer und radiotherapischer Behandlung sinnvoll. Zur Zeit der Radikaloperation war die Tumorgröße so groß geworden, dass eine Resektion des Tumors nicht mehr möglich war. Um den Tumor zu entfernen, wurde eine Leberresektion vorgenommen. Der Tumor war im Leberparenchym so weit ausgedehnt, dass eine Resektion nicht mehr möglich war. Eine Lebertransplantation wurde abgelehnt, da die Tumorkontinuität nicht sicher gesichert werden konnte. Eine Lebertransplantation ist bei einem solchen Tumor nicht ratsam, da die Tumorkontinuität nicht sicher gesichert werden kann.

Seit 17 Jahren experimentieren wir, immer weiter auszubauen und mit eigenen Produktions- und Vertriebskanälen, um unseren Kunden zu noch mehr Komfort und Sicherheit zu verhelfen. Alle Jahre sind die Jahresabschlüsse besser, die Absatzzahlen, die Gewinnzahlen steigen. 1999 gibt es im Rahmen des "Globus" Managementkonzepts ein neues Kapitel: Apotheken werden den Betrieb übernehmen und gemeinsam mit dem Betreiber eine optimale Versorgung der Patienten gewährleisten. Dieser erweiterte geschäftliche Bereich, die "pharmazeutische Einheit" ist geboren.

1994 hat Bismarck die gesuchten Fliegerabwurfsysteme ausgewählt und bestellt. Diese Systeme sind bei der Firma Krupp-Neudorf, das momentan die legendären Heinkel-Flugzeuge herstellt, als Teil des Kalkulationspreises enthalten. Wenn die Abwurfsysteme ausliefern, wird eine Schlepperei über „... ein Abwurfsystem“ beginnen, ähnlich wie „Siegels ab, jetzt ist der 100-Jahre-Flieger ein Schlepp- und Abwurfsystem“, schreibt der Bismarck in seinem Bericht, „... und es kann kein Abwurfsystem geben, das keinen Schlepp- und Abwurfsystem“.

2. Das ist es! In diesem wird die Kombination, die Röntgenbestrahlung mit Immuntherapie und Cancer-Blocker zusammen mit einer weiteren Dosis Bestrahlung für das Brachialplexus-Lymphom und die darüber befindlichen, im Bereich der Axilla liegenden Lymphknoten vorgenommen, was die Tumorkontrolle erhöht. Bevor wir weiter gehen müssen weitere Prozeduren, z.B. eine Biopsie, erfolgen, welche ich Ihnen

3. Der erzielbare Wert für den Markt ist höher. Dieser resultiert aus einer Wissens- und Werteüberzeugung von Akteuren in öffentlichen Unternehmen gegenüber. Das kann wiederum mit der technologischen Entwicklung von spezifischen Dienstleistungen im Bereich eines regionalen Chancen-Marktes die strategische Bedeutung für das Unternehmen für die Zukunft erhöhen.

For more information contact: 1-800-222-1815 or 1-800-222-1816.



Avant d'ouvrir, mentionnez bien de maintenir l'équilibre entre accès et flux.

Laudatio

für die Arbeit
von
erschienen

Das Erbarmen mit dem Erbärmlichen
Alfred Schlienger
in der Neuen Zürcher Zeitung vom 23. Juni 1997

Im Vorfeld der Wahl Christoph Marthalers zum Direktor des Zürcher Schauspielhauses, bekam Alfred Schlienger die Gelegenheit, sich gründlicher und ausführlicher als es normalerweise von einem Theaterkritiker erwartet wird, mit dem „Phänomen Marthaler“ auseinanderzusetzen. Er hat diese Chance glänzend genutzt.

Schon viele Kritiker vor ihm haben die Besonderheiten von Marthalers Theaterästhetik, seine Musikalität, seine Liebe zur Langsamkeit, seine Innenräume, seine Wiederholungen, das Schweigen und Schlafen seiner Figuren beschrieben, seine Arbeitsweise analysiert und die einzelnen Stationen seiner Entwicklung als Bühnenmusiker und Regisseur aufgezeichnet. Kaum einer aber hat all diese Beobachtungen derartig schlüssig auf den Punkt gebracht und Marthalers entscheidende Qualität, sein „Erbarmen mit dem Erbärmlichen“, so einfühlsam und präzis, so klug und anschaulich herausgearbeitet. Dabei hat Alfred Schlienger, indem er die Stimmen von langjährigen Mitarbeitern Marthalers, den Enthusiasmus von Experten und das Echo aus dem Zuschauerraum in seinen Text einbezieht, selber so etwas wie eine kleine Partitur komponiert, deren Zauber man sich beim Lesen nicht entziehen kann.

Gunhild Kübler

Der Zürcher Journalistenpreis 1998

wird

Herrn Peter Haffner

für seinen Artikel

Stille Tage im Eis

erschienen im NZZ-Folio vom Juli 1997

verliehen.

Zürich, 24. April 1998

Die Jury:

Gunhild Kübler

Gunhild Kübler

Herbert Cerutti

Herbert Cerutti

Esther Scheidegger

Esther Scheidegger

Margit Weinberg Stäber

Margit Weinberg Stäber

Urs Widmer

Urs Widmer

Stille Tage im Eis

Mit Forschern auf Grönland:
eine Woche im Weiss.

Von Peter Haller

ES BEGANN DAHIT, dass ich eines jener Geschäftes besuchte, deren Kundschaft darauf verurteilt ist, sich das Leben so unbesiegt wie möglich zu machen. Von der Decke hing ein Seil, an dem ein Japaner baumelte und irgendwelche Klettergärtner ansprach. Er war bausagbstanz und schien nur aus Muskeln und Sehnen gefasst.

Ich hatte eine Menge Kataloge durchgeblättert, in denen Kleidungsstücke angepriesen wurden, die Namen wie »Jack Wollfson« oder »Marmot« trugen und in denen man sich bei Temperaturen nahe dem absoluten Nullpunkt angeblich so behaglich fühlen würde wie der Lord vor dem Kaminschluss. Ich zeigte dem Verkäufer die Einkaufsliste. Auch er ein Typ von der Sorte, die sich am kleinen Finger die Eigentorwand hochhangelt. Er warf einen Blick auf den Zettel. Und dann einen auf mich.

»Wo wollen Sie hin?«

»Nach Grönland. Eine Expedition,« sagte ich leicht hin, als gehörte dies zu meinem täglichen Brot.

»Mit wem?«

»Mit Wissenschaftlern. Eidgenössische Technische Hochschule.«

»Mit Martin?«

»Martin Funk, ja. So heißt der Leiter.«

»Auf Eis? Zehn! Sich den Arsch abfrieren!«

Ich murmelte etwas, das wie eine Ereschöpfung klang, mit einem Rest von Hoffnungshabem Trotz, aber er wandte sich nur um und schüttelte den Kopf.

ZU HUSS stieg ich probehalber in die Moorar, Thermowäsche, Winterhose, Übothose, Holzfällerhond, Faserpelzjacke, Windjacke, Fingerhandschuhe und Flausdinge, Trekkingsocken, Schalenschuhe, Mütze mit Ohrklappen, ein Sorbennomoschal und eine Penitana-Gletscherhaube. Setzte man sie auf, wurde es sofort Nacht. Nur die Sonnencreme, Schutzfaktur dreißig, ließ ich in der Tube.

Befriedigt beschickte ich mich im Spiegel. Was ich erblickte, musste jeden Einbürger aus dem Pelz schüren. Es



Schweizerische Grönlandexpedition



Nr. 1912/13: Alfred de Quervain (rechts) in der Spaltenzone des Inlandeises von Westgrönland. (Handkolorierte Originalaufnahme)

war schon fast Sommer, bald Badewetter, und die Werbefrakten, die dieser Kluft das Prädikat »anpassungsfähig« verliehen hatten, klopften sich bestimmt vor Vergnügen auf die Schenkel. Schweiß sollte nach draussen, kein Regentropfen nach drinnen gelangen, stand auf dem Beipackzettel. Mir war, als regnete es draussen.

Alles, was mir noch fehlte, war ein Schlafsack – ein »Mumienschlafsack«, um genau zu sein, für den »Komfortbereich minus 15 Grad«, wie mir empfohlen worden war. Ich wusste nicht, bei welchen Temperaturen sich Mumien komfortabel fühlen, aber ich beschloss, mir statt dessen drei Schlafstücke auszuteilen und sie ineinanderzuschnüren. Ich würde ruhen wie der Pharaos persönlich.

Natürlich hatte ich alles über die Akteis gelesen, von Expeditionen, die auf Nimmerwiederschein im Norden verschwanden, von Hunden und Namenlosen, die erfroren und verhungert waren, verschollen und vergessen sind. Das ewige Eis ist eine Grabstätte ewiger Träume. Ich hatte mich sachkundig gemacht über den Krieg des Kannibalismus – zuerst verspeise man den Rumpf, weil Kopf, Arme und Beine begannen als Weggefährten mit auf den Weitmarsch genommen werden können –, und ich wusste Bescheid über das Verhalten gegenüber Eisbären, die sich mit Vorliebe von Forschern ernähren. Einer dieser Forscher hatte, wurde mir erzählt, noch letzte Fotos geschossen, bevor er im Wurm des Riesen verschwand. Die Vorstellung imponierte mir: eine Aufnahme aus dem Rachen, links und rechts die mächtigen Eckzähne, und in der Mitte die Kameraden, die zum Abschied winkten. Es würde Probleme mit der Schärfepest geben, aber mein Sportgerüst war gewickelt.

MIT EINER VIERMOTORELLEN DASSE⁷ flogen wir von Kangertivik, dem Hauptumschlagplatz Grönlands, nach Ilulissat, von wo uns dann der Helikoppter ins Landesinnere, auf Eis, bringen würde. Greenlandfly, die nationale Fluggesellschaft, versorgt ihre Passagiere mit einer Flight Safety Card für »Arctic Survival«, deren letztes Bild ein Häuflein dick eingemauert, am Hölle schreiender und verzweifelter mit den Armen winkendes Menschen in einem winzigen Schlauchboot zeigt.

Vom Flugzeug aus war am Horizont, blau und feigefurcht, der Eisschild erkennbar, jener gigantische, nahezu zwei Millionen Quadratkilometer grosse und an der dicksten Stelle über drei Kilometer starke Panzer aus Eis, Eis und nochmals Eis. Auf seinem Rand schienen Wale aufzuliegen, flauschig und flockig, unanrührbar, den schmalen, halbwegs zivilisierten Küstenstreifen zu verlassen und die Odyssee zu durchqueren. Die ufernahe Treibisdecke auf dem Wasser, nur noch brachstückhaft zusammenhängend, schien wie gehäkelt: ein Patchwork von Stückchen aus Eis und Schnee. Im graugrünen Wasser schwamm Eisberge.

Es waren diese Eisberge, die mir eine erste Ahnung davon gaben, warum Menschen die Behaglichkeit ihres Zuhause aufgeben, um jene Regionen zu erforschen, die für kein Lebewesen gemacht sind. Von Ilulissat aus –



was zu deutsch eben »Eisberge« heißt – führte eine halbstündige Wunderfahrt nach Sermitsiaq zur Mündung des Eisfjordens, wo vor 4000 Jahren die ersten Inuit siedelten. Es gibt hier eine Klappengrotte, in die sich, wenn Hunger herrschte, die Alten und Schwachen hineinzuräumen, um den anderen das Überleben zu ermöglichen. Über teils sumpfiges Gelände und sandig gerundete Steinrücken, von Gletschern geschliffen und poliert und von Flechten überwachsen, errichtete man die Küste. Dann liegen sie vor einem, Eisberge grösser als Wohnhäuser, Gesellen zu einer anderen Welt. Da ein schreckliches, altes Nöpfred, das sein Maul eben ins kalte Nass taucht, dort ein weißblauer Riese mit wildem Haarschopf, der mit geschrägten Lippen Wasser schlürft, hier ein Gipfel, hoch und erhaben in seinem saftigen, blühenden, unbeflügelten Weiss. Wenn der Engländer John Dennis 1688 beim Anblick der Alpen ausgerufen hätte, diese seien »ein Werk, von der Natur wie im Wahl geplant und vollendet«, so scheinen die Eisberge einen blossem Laune ausprungen. Obwohl sie viel grösser sind als man selber, wird man sie doch, so Gott will, überleben. Wo ist der Messner, der sich als Erstbesteiger eines dieser namenlosen Gipfel feiern hieße, wenn dieser schon dahingeschmolzen ist, bevor er zu Hause davon Kunde gibt?

strom nach Süden, sobald sie kleiner geworden sind und die Felschwelle, die in 200 Metern Meerestiefe im Fjord liegt, überwunden haben. Da kommen sie in den Bereich der nordatlantischen Schifffahrten. Es war einer dieser Kolosse, der am 14. April 1912 den Kurs der «Titanic» kreuzte.

Auf Holm Bakke, einem Felsriegel, von wo aus die Einheimischen jeweils im Frühjahr die Sonne begrüßen und das Ende der langen Polarnacht feiern, hoch über dem Fjord, sieht man nichts vom Drama dieser Schöpfung. Ab und zu ein fernes Achern, Gröhnen und Krachen; Detonationen von einer Front, die im Irgendwo verläuft. Der Schrei einer Eisnöwe, das leise Gluckeln, mit dem das Wasser am Ufer läuft. Nichts verstärkt Geräusche so sehr wie die Stille. Lange sass ich da, wunschlos und glücklich, in dieser vorsommerlichen Polarnacht, in der es niemals dunkel wird, rechts über dem Horizont die Sonne, links ein blasser Mond.

HUSSAT, das Zentrum in der Disko-Bucht, hat etwas mehr als viertausend Einwohner, sechtausend Schlittenhunde und eine Katze, die hocherhobenen Schwanzes zwischen den angeketteten Hunden herumspaziert. Kettenpflichtig sind die Huskies, weil sie bisweilen ein herdallendes Kleinkind mit dem Happen verworfen haben, das man ihnen zum Frisch vorwirft. Die Welpen sind drollig anzusehen, mit ihrem zottigen Fell und den tapisigen Pfoten, gleichen sie kleinen Bären, aber die Grossen haben einen Blick, der einen fröstelt macht. In Rudeln sitzen sie auf den Hügeln, und ihr Heulen und Jaulen gehört zur Stadt wie andernwo der Straßenlärm.

Mit rund 9 Kilometern Länge besitzt Husssat das längste zusammenhängende Straßennetz Grönlands. Man kann beinahe zuschreien, wie die Stadt wächst. Strange Füllkes, ein jovialer Däne, der seinen Elektrikerberuf an den Nagel gehängt hat und nun als Tourismus-Chef arbeitet, hat kaum mehr eine freie Minute. Kongresse in Grönland abzuhalten kommt in Mode, zumal die grösste Insel der Erde verkehrsgünstig zwischen Europa und Amerika liegt: 400 neue Hotelbetten soll es in den nächsten zehn Jahren geben. Bittvisiten wie die der Concorde, die einmalig just in diesen Tagen im Kangertivik mit 90 Touristen an Bord landete, markieren den Boom. Für 25 000 Kronen (etwa 5000 Franken) organisiert das britische Reiseunternehmen «Goodwood Travel» diesen zweistündigen «Flight of Fantasy», dessen Höhepunkt ein Helikopterflug auf den Gletscher ist, wo ein Glas Champagner serviert wird. Wir sahen sie tief im Hotel Heide Falk, auf ihren erhitzten Gesichtern eine Verwirrung eingeschrieben, die keine Zeit haben würden, sich noch hier wieder zu legen.

Das Business ist fest in dänischer Hand. Im «Nalegag», wo abends eine Band Rock und Pop spielt, betrinken sich die Einheimischen. Nur die Frauen tanzen, aber auch sie lassen Bier um Bier, bis sie nicht mehr stehen und gehen können. «Eskimos», Röhlischässer, waren sie von den Cree-Indianern genannt worden, aber erst die Europäer haben aus ihnen das gemacht, was sie



Alfred de Quervain bei Windmessungen.

Es ist ein Panorama, das sich fast unmerklich ändert, gemächlich Neues in Sicht bringt. Da noch schrille Wände, dort schon weich geschwungene Hänge. Kalt und feindlich das Blau in den Schattenzonen, glänzend das in der Sonne liegende Weiss. Einzelnen kreisen über Schründen und Spalten, aus deren Tiefe ein geheimnisvolles, übernatürlich hellblaues Licht leuchtet – Abbruchstufen, auf denen Grund-Schmelzwasser liegt. Kleine Klampen, türkisfarben wie Erfrischungsbonbons, treiben im Wasser. Kristalle mit tausend Nadeln, scharf und gläsern, wechseln mit kühnen Auslegern, die aller Störk zu trotzen scheinen. Auf einer Kreise stehen Skulpturen, Quadri, Kugeln und Polygone aufgereiht. Eine Galerie von Einzelpolen säumt die Taille eines Berges da, wo die Wasserkante verläuft, und darunter, hellgrün schimmernd, wo eben noch Lichte durchdringen vermögen, verbirgt sich sein riesiger Leib. Es ist die Einmaligkeit des Vergänglichen, die einen bewegt, das Gefühl, als sei eine ganze Ewigkeit nur für einen gemacht und nur für diesen Augenblick.

Der Husssat-Eingletscher bewegt sich mit einem Meter pro Stunde vorwärts. Alle fünf Minuten kalbt er, schickt einen Eisberg in den Fjord. 60 Millionen Tonnen Eis Tag für Tag. Er gilt als der flüssigste Gletscher der Welt. Die Eisberge schwimmen mit dem Labrador-

beute sind, und nennen sie dafür nun politisch korrekt «Inuit», Mensch. Noch deren Grosseltern kamen in einer völlig anderen Welt gelebt. Man war gesund, weil man sich ausschliesslich von Fisch, Fleisch und Speck ernährte. Mit den Dänen kamen Kekse und Grünzeug nach Grönland, verdirbten Zähne und Milzgen, und aus den austarken Fischern und Jägern wurden im Wirtschaftswunder der sechziger Jahre Sozialhilfempfänger, die man in Wohneblocks versorgte und zur Arbeit in der Fischfabrik anhielt. Lange Zeit hieß Dänemark seine bestenseten Trutzenbolde auf einen Verwaltungsposten dahin abgeschoben. Seit 1979 triauten sich, lebt Grönland vorab vom jährlichen Check über drei Millionen Kronen aus Konzessionen.

Vor tausend Jahren war Erik der Rote, als Kriemel-ler aus Island vertrieben, auf der Rieseninsel gelandet. Er wußte es, daß sie Grönland, grünes Land, nannte, im Vertrauen, daß dies -sicher genügend Menschen anlocken würde, wenn es einen so schönen Namen hätte. Der Trick funktionierte. Den Eskimos lachte man für eine Nähnadel kostbare Felle ab oder verschlepperte sie als Aussteifungsstücke nach Europa. An einem, dem Kauf-fahrer James Hall, übten sie 1612 Rache, indem sie ihn hingezogenen.

Doch erst Christen wie Hans Egede, der Anfang des 18. Jahrhunderts den Einheimischen den rechten Glauben mit Hilfe des Stockes einzubläuen begann, räumten richtig auf mit alten Sitten wie dem schmutzigen Brauch des Lampenlöschens. Das war ein Spiel, bei dem man sich zu Tanz, Kampf und Gesang zusammenfand und, wann die Specklampe gelöscht war, mit den Glösten aus dem Nachbardorf paarte. Herrsche Unruhe auf einem Wohnplatz, pflegten die Männer solche Sexparties zu arrangieren. Die Missionare konnten darin nur Sittenverfall und urheidnische Bräuche sehen, was zwar ein Widerspruch in sich, auf jeden Fall aber verwirrend war. Verneidung von Freude ist der Grund, den später vorurteilslose Wissenschaftler dafür angaben, aber schon William Parry, der englische Polarisforscher, hatte dafür plädiert, dass die Parties -nicht immer wegen des Wunsches nach Nachkommen-, sondern auch -aus lauter Lust- gelesen wurden. Es muss ein schöner Anblick gewesen sein, wie sie am ihren Eisbüffelköpfen, Schafsfellerküppen und den Kaniit steigen, den Robbenlederstiefeln, die die Frauen mit ihren Zähnen jeweils wieder weich zu kauen pflegten, wenn der Mann von der Jagd heimgekommen war. Und so besang man die Liebe:

-Aja-ja-ja, mein Spielkamerad,
ja-ja-ja-ja,
strich mit über den Schoß,
ha-ha-ha,
nurmt mich und gibt mir seinen Leib,
ha-ha-ha-ja-ja-ja,
und reist mir die Tränenbinden ab,-

Ich frage mich, wie das Lampenfischchen wohl im Polarimeter funktionierte. Vielleicht hatten die Eskimos der Dunkelheit entwunden?



ALS UND DER HILIKOPTERPILOT, ein Berner Oberländer, der früher für die Helikopter flog und seit einem Jahr in Grönland beschäftigt, nach einem gut halbstündigen Flug auf dem Eis abgesetzt, schüttelte er jedem einstießen von uns vier den Hand. Er hieß Stoller und war ein scheuer, bedächtiger Mensch. Er hatte aus der Schweiz weg wollen, doch Landleute zu treffen kam ihm sichtlich gelegen, und er plauderte mehr, als es seiner Art entsprach. Ohne feste Adressen, lebte er hier aus dem Koffer. Zu seinen Aufgaben gehören, die Dörfer mit Nahrung zu versorgen. Im Winter habe er nicht fliegen können, weil das Wetter schlecht war, und im Norden hätte man monatelang nur von Fisch gelebt. Einmal habe er, wusste er nun Abschied zu erzählen, Wissenschaftler auf dem Eis abgesetzt, die erst dann merkten, dass sie keine Streichholz dabeihatten. So flog er zurück, um welche zu holen - was mir ein paar tausend Franken zu Buche schlug. - Die reuzam Streichholz der Welt-, lachte er und schüttelte den Kopf, immer noch fasziniert ob seiner Leidenschaft.

Dann verschwand er mit seiner Bell 212 am Himmel. Ich schaute mich um und versuchte, irgend etwas zu entdecken. Es gab nichts zu entdecken. Eine weisse, endlose Landschaft. Wir waren allein, und wir würden es lange bleiben. Eine geschlagene Woche. Keine Passagiere.



Zeltplatz nach Sturmnacht, 8. Juli 1912.

Menschen, wird gesichtet, haben diesen Boden jemals betreten.

Wir hatten erst einen Tag später als vorgesehen fliegen können, weil die Sicht schlecht gewesen war. Ich war nicht unglücklich darüber gewesen, ja begleitete ansteigend die Hoffnung, wir könnten überhaupt nicht hin. Das Gefühl, alles, was man tut, zum lebensmal zu tun – durchsetzen, sich zu einem Tisch setzen –, hatte einen gewissen melancholischen Reiz. Ich kann keine Vorstellung davon, was mir bevorstand. Oder vielmehr: was ich mit vorstellte, war nicht sehr anziehend. Man würde zurückgrauen, um abzuhaken. Wir würden uns gegenwärtig aufstellen, um nicht zu ertrinken. Wenn nicht vorher ein Eisdrift uns aufthouse.

Als ich auf dem Eis stand, kam dann die wirkliche Furcht. Nein, es würde alles viel schlimmer werden. Wir hatten die Zelte aufgestellt, ein Materiallager und zwei kleine Schlafzelte, und ich tat ängstigend ein paar Schritte weg vom Lager. Welche Richtung wählt man, wenn es keine Richtung gibt? In einer unbestimmten Entfernung erblickte ich eine winzige Erhebung und ging darauf zu, voller angelegter Neugier. Ich habe das Gefühl, als ginge ich auf einem gefrorenen Meer. Die Oberfläche war leicht gräulich, sanft, flache Wellen waren anzusehen, und wäre das alles Mass gewesen statt weiß,

man hätte keinen Unterschied zum Wasser feststellen können. Bis auf den, dass die ganze Sache starr und steif war wie ein Brett. Was sie bestimmt aber nur schien. Denn ich wusste genau, irgendwo würde sich einbrechen, in einen Abgrund stürzen, der tief und schrecklich war, und über mir würden diese Eiswölfe zusammenschlagen, als hätte es mich nie geben sollen.

Die Erhebung, auf die ich nagi, entpuppte sich als kleiner Eisberg, kaum mannshoch, und ich erklimmte ihn und setzte meinen Fäss mit dem Sohl des Eisbeobachters darauf. Das Ding war nicht der Rede wert, aber es war etwas, was sich von allem anderen abhob, etwas ganz Besonderes. Das war eine Erfahrung, die ich in den nächsten Tagen mehrmals machen sollte. In der ungewöhnlichen Einöde dieser Schne- und Eiswüste erregt die geringste Abweichung vom Einerlei Aufmerksamkeit, gewinnt eine Bedeutung allein durch die Tatsache, dass sie etwas anderes ist als das andere.

Ich blickte zum Lager zurück, zu den Zelten und den drei Figuren, die da heranhusierten. Daß alles sich so verloren aus. Wir hatten gut tausend Meter Eis unter den Füßen. In westlicher Richtung waren in etwa mehr als einhundert Kilometer Eis bis zur Küste und in allen anderen Richtungen mehrere hundert Kilometer vom selben Eis. Ich habe überlegt, wie ich alleine da herauskäme, aber die Ergebnisse waren nicht besonders ermutigend gewesen. Selbst wenn es einem gelingen würde, die Westrichtung einzuhalten – wobei einem der Kompass, so nahe am Pol, nichts nützen würde –, käme man im Kästenbereich in eine Spaltzone, die etwa so leicht zu passieren wäre wie Manhattan, wenn man dabei sämtliche Wolkenkratzer hinab- und hinabklettern mübte.

Einsam machte ich einen Versuch, geradeaus zu gehen. Ich markierte eine Stelle, fixierte einen Punkt irgendwo in der Ferne, eine winzige Unebenheit im Schnee, marschierte drauflos und sah mich nach einer Weile um: die Spur eines Betrunkenen, eine Wellenlinie mit linker Schlagseite, die vermutlich, würde ich weitergehen, wieder da enden würde, wo sie begonnen hatte. Vorausgesetzt, ich hielt es überhaupt so lange durch.

Hatte ich anfangs das Lager Noss erreundet, darauf bedacht, es nie aus den Augen zu verlieren, wagte ich mich später weiter vor. Ich genoss die Angstlosigkeit, verlorenzugehen, und dann die Erleichterung, als bei der Rückkehr, nach viel zu langer Zeit und viel zu weit links, die Zelte am Horizont wieder auftauchten. Ein Nest der Geborgenheit. Bis zu dem Tag, als Marie erzählte, ein gut drei Quadratkilometer grosser, vielleicht zehn Meter tiefer Schmelzwassersee neben ihrer heimjährigen Lagerstätte sei, ohne sich abzumelden, über Nacht in der Tiefe verschwunden.

Es ist eine Flüssigkeit, zäh, aber nicht starr. Unser Lager war etwa fünf Kilometer nördlich vom Balissar-Eisstrom entfernt, und die Geschwindigkeit, mit der das Eis in Richtung Küste abfluss, betrug bei uns rund zwei Meter pro Tag. Von dieser Bewegung verspürte man so wenig wie von der Erdrotation. Im Materiallager

wir zu Abend. Die grosse Nachkiste, die wir in Ballast mit vier Einkaufswagen voller Festigspuppen, Cakes und Dosenwürsten gefüllt hatten, diente als Tisch. Das sollte sich als ungemein praktisch erweisen, denn sowie man etwas aus der Kiste brauchte, mussten alle vier Teller, Besteck und Kacheln hochheben, bloss um festzustellen, dass genau eine Hand fehlte, nun die Kiste aufzumachen und das Gewünschte herauszuholen. Nach einer Woche hatten wir uns daran gewöhnt.

Die Abende waren die Zeit der Geschichten. Martin und Tino, die beiden Glaciologen, waren als berufene Alpinisten zwar einst unter etwas wortkarg, was ihre Stories über Skitouren, die an vermontierten Seilen in unfruchtbaren Felswänden hingen, indes besonders schön zur Gehung brachte.

«Amondon hat seinen Leuten nicht gesagt, wohin es geht, als er zum Südpol aufbrach», begann Martin, während er seine Suppe läffelte. «Erst, als es keine Möglichkeit zur Umkehr mehr gab.»

«Sie wären sonst nicht mitgekommen», sagte Tino.

«Ungeheure Entbehrungen», sagte Martin. «Kann man sich überhaupt nicht vorstellen.»

«Und kein Funk», sagte Tino. «Keine Möglichkeit, ein Lebenszeichen von sich zu geben. Oder Hilfe zu holen.»

Dann schauten sie mich beide an. Ich begann mich zu fragen, warum sie so verdammmt viel Mayonnaise eingeschafft hatten. Wahrscheinlich steht im Kochbuch für Kannibalen, dass Menschenfleisch mit Mayonnaise einfach besser schmeckt als ohne.

Mit düsteren Gedanken ging ich zu Bett, wenn das denn der richtige Ausdruck dafür ist. Als es mir gelungen war – und dies alles in einem Zelt, in dem ein Elefantener Platzangst gekriegt hätte –, meine drei Schlafsäcke ineinanderzustopfen, in den innern zu krachen und mit angelegten Armen die drei Reisverpackungen zu schließen, wat es Morgen. Die Kleider zu wechseln, habe ich gar nicht erst versucht. Nach einer Woche habe ich mich auch daran gewöhnt.

Als ich dann aus dem Zelt stieg, waren der Rucksack und die Ski, die davorstanden, humen, weg. Meterhoch standen die Verwühungen. Ich packte eine Schaufel, begann zu graben und schaute mich nach einer geräumigen Weile erschöpft um. Da stand beides, von Tino längst ausgebuddelt.

Feiner Schneestaub, Rauchfahnen glich, trüb in Schlangenlinien dicht über die Ebene, rüngelnd, lautlos und scharf wie Schmiergelpapier. (O ja, man muss auch hier die Hosen herunterlassen, wenn man muss.) In der hellen, sterndichten und kalten Nacht hatte ein starker Wind geweht, und die Platten des Zeltes hatten geflackert, als lecke ein Feuer an ihnen. Jetzt schrie unter den Schichten der Schnee, war trocken und fest. Hatte mich gestern die weiße Weite an ein gefronnes, wie auf einem Foto entzumes Moos erinnert, so sah ich mich heute auf einer jetzt watteweichen Wolkendecke, wie man sie bisweilen vom Flugzeug aus sieht. Doch wie das Meer schien auch sie hin- und herzuwogen.



Auf dem höchsten Punkt (2510 m ü. M.) der Expedition 1912

Nun begann ich mich in der Landschaft, die mir gestern noch als Einzelfei erschienen war, zurechtzufinden. Voller Zuversicht atmete ich die trockene, fast sonnige Luft. Im Westen lag eine Wolkenschicht auf dem Schnee auf, dort musste der Küste sein, und gegen Osten hin schien die Ebene leicht ansteigen. Ja, dort, ganz nah, war eine Krete. Man brauchte sie nur zu erklimmen, und da blieb zunächst bestimmt ein Dorf, ein Kuhhaus auf mit einer Terrasse, wo man sich sonnen und ein Bier trinken könnte würde. Im Verlaufe der Woche bin ich wohl hundertmal auf dieser Krete gestanden, nur um sie wieder von neuem vor mir zu sehen, die Illusion eines Endes, die kein Ende nimmt. Man geht darauf zu, aber die Krete geht mit. Bleibt einem treu und hält auf Distanz wie die Wurst, die man vor seinem Mund herzieht. Über Hunderte von Kilometern könnte man diese unmerklich ansteigende Fläche hochgehen, bis man nach einem Höhenunterschied von rund zweitausend Metern endlich auf dem Sattel, dem höchsten Punkt der Eiskappe Grönlands, stünde. Immer ein Ziel vor Augen – einen Schatten, einen Lichtfleck, eine Erhebung, etwas, was sie einen Moment heraushebt aus der Umgebung. Nie hört das Weinen auf, und doch ist Weiss nicht weiß. Sieht die Sonne tiefer, glänzen vereiste Stufen silbern, und der Schnee, auf dem die frische



Hans Hoerst, Roderich Fick, Karl Gaule, Alfred de Quervain.

Frissspät urahlt wie eine feurliche Licherkerze, wird matt und grün.

Glaziologen sind eine seltene, aber nicht aussterbende Spezies. Es gibt kaum mehr als tausend auf der ganzen Welt und neben dem «Journal of Glaciology», der massgeblichen Fachzeitschrift, mit zwei, drei kleinen Journals. Man kennt sich, und was einen über den Beruf hinaus verbindet, ist die Sehnsucht nach dem Eis und der Eissankt.

Natürlich ist die Wissenschaft von Natur. Glaziologen können ein simples Stück Eis in einen Haufen beeindruckender Formeln verwandeln, dass einem darob schwindlig wird. Sie wissen, wie Eis sich verhält, wann es bricht, rennt, Mensch und Vieh im Tal bedroht. Sie lesen an Bohrkernen ab, wieviel Schwerter, Rövenungen und Münzen die Räume geschenkt haben müssen, als sie 800 Tonnen Kupfer in die Atmosphäre entwichen ließen, die sich dann auf den grönländischen Inlandeis ablagerten. Das ewige Eis ist ein Archiv der Natur und der Kultur, dokumentiert die Geschichte des Klimas und die der Menschen.

In fünf Expeditionen seit 1988 wurde der Iuliat-Eissankt von den Zürcher Glaziologen erforscht. Die Untersuchung seiner Fließigenschaften soll Auf-

schluss geben über die Dynamik und Stabilität der Eissäule und damit auch über die Entwicklung des Klimas. Erstmals gelingen Höhenprofilbohrungen bis in 1630 Meter Tiefe, die erlauben, Instrumente zum Messen von Temperatur, Druck und Deformation ins Innere des Eiskörpers zu bringen. Das ermöglicht die Errichtung eines Temperatur- und Verformungsprofils bis zu einer Tiefe von 1630 beziehungsweise 835 Metern. Am kältesten, minus 21,5 Grad, ist das Eis in 550 Metern Tiefe, bis zur Gletschersohle steigt dann die Temperatur der Eisdeformation und der Erdwärme wegen bis auf den Schmelzpunkt. So erreicht der Eisstrom, wie auf einem Schlittenfestival vorwärtsgleitend, als schnellster Gletscher der Welt seine Rekordgeschwindigkeit von 7 Kilometern pro Jahr, spuckt dabei 22 Kubikkilometer Eisberge aus und frisst jedes Jahrhundert einen Meter seines Felsuntergrundes weg.

Die Daten, mit denen man zu Hause ein Computermodell erstellt, müssen zuerst im Gelände erhoben werden. Mit dem Global Positioning System wird via Satelliten das Gelände vermessen, mit dem Eisradar der Untergrund abgetastet. Der ganze Werkzeugkoffer aus elektronischem Gerät, wissenschaftlichen Instrumenten und Energieverbrauchsaggregaten, der unser Materialzelt füllte, fesselt einen Glaziologenwunsch offen, doch meine bescheidene Frage nach einem Thermometer stieß auf Verständnislosigkeit. «Brachsen wir nicht», hieß es. So dass ich auf die einzige Frage, die mir immer wieder gestellt wird, bis heute nicht zu antworten weiß.

Wenn wir mit dem Eisradar übers Eis zogen, am Ende der Antenne Cory mit dem Sender, an der Spitze Tina mit dem Prillkompass, in der Mitte Martin, der den digitalen Kathodenstrahlfluorographen auf dem Schlitzen ables, so hätte das kaum etwas gemeinsam mit der Pionierzeit der schweizerischen Grönlandforschung, in deren Tradition es doch steht. Alfred de Quervain war 1909 mit einer deutsch-schweizerischen Grönlandexpedition zum Inlandeis vorgestossen und hatte 1912/13 als erster nach der Süddurchquerung Namens von 1888 das Inlandeis im Norden vom West nach Ost durchquert; eine Expedition, die von der «Neuen Zürcher Zeitung» mitfinanziert worden war.

Er hatte nicht gewusst, was ihn erwartete. Noch keine dreissig Jahre zuvor hatte man einfrieren, bewaldete Gebiete im Inneren dieses verbotenen Landes vermutet, das nur dänische Beamte und wissenschaftliche Reisende betreten durften. Das Neuland zu erkunden hieß, sich von der Welt zu verabschieden. Es gab keinen Funk; und hätten die Forscher die einzige Siedlung an der Ostküste, Angnagssalik, verfehlt, wo man im Jahr zuvor ein Depot mit Nahrungsmitteln angelegt hatte, wären sie umgekommen. De Quervain hatte seine Leute auf den Schweizer Gletschern immer wieder Kajaks bauen und Zelte aufstellen lassen, in Grönland hatten sie dann Hundeschlittenfahren gelernt. Die Überwindung der Rand- und Spaltentzisse, die Steigungen des Fassmarsches, die Ungewissheit, ob man das Ziel auch erreichte – das alles waren die Leidenschaften von Entdeckern.

Schweizerische Namen – der zweithöchste Berg Grönlands, der Mont Fossé, trägt den des Lausanner Naturforschers – zeugen von diesem Abenteuer, zu dem Eskimos nicht zu überreden gewesen waren. De Quervains auch literarisch ansprechende Reiseberichte, »Durch Grönlands Eiswüste« und »Quer durch Grönlandeis«, sind ein Beleg dafür, dass auch ein Schweizer die Langsamkeit entdecken kann. »Als ob er aus der Zeit in die Ewigkeit trete, so ist denn nunmehr, der auf diesem Eismeer vordringe«, schrieb der Forscher, der von sich sagte, er arbeite »einen mühseligen Schottersturm einem gefüllten Briefkasten« vor.

AM DRETTEN TAG schneite es, silbrig hell fielen die Kristalle auf Zeltdach, und am Horizont verschwamm die Ebene mit dem fast unerschließbaren weißen Himmel, an dem eine kalte, ausgebleichte Sonne schimmerte. Es sah sehr bibatisch aus. So war es wohl, als Gott sich daran machte, die Elemente voneinander zu scheiden. Ein dämmer Streifen Licht da, wo die Künze sein musste,

Nirgends war Leben, nicht die geringste Spur von Leben. Wie um diese erschreckende Tatsache zu bestätigen, sollte in der Nacht auf den Sonntag dann ein kleiner, dicker Vogel mit blassgelber Brust auftauchen, mit raschen Flügelschlägen herausflattern und sich schlussendlich unter die Zeltplane verkriechen. Das hörte etwas ungemein Rührendes. Weit und breit hatte es nichts gegeben, was sich bewegte hätte, am Himmel nicht und auf dem Boden nicht, und dann dieses kleine, verlorene Stück Leben. Wir standen um ihn herum, als hätten wir noch nie einen Vogel gesehen, stellten ihm ein Schälchen Wasser hin und weuften Brotkrummen aus. Am nächsten Morgen war er weg. Er war gekommen, um zu betragen, dass es die Welt wirklich gab, wie Neubau Taube, nur ohne Öffnungen im Schnabel.

Nicht einmal erkennen kann man sich im Eis, da es keine Kräfte gibt, weder Viren noch Bakterien.

Immer wieder mache ich mich alleine auf den Weg, wenn man denn diesen Aufmarsch ins spurlose Weiß einen Weg nennen kann, bis das Lager aus meinem Blick verschwand. Die Einsamkeit kann einen töricht machen. Es gibt niemanden mehr, nur dich. Du siehst in dieser angeheizten Schneewölfe, und eine ungeheure Freude überkommt dich. Du beginnst zu pfeifen, zu singen, du versuchst, ob du wirklich noch den ganzen Text von »No Expectations« von den Stones auswendig kanntest – »So take me to the airport / And put me on a plane / I've got no expectation / To pass through here again«, und deine Stimme kommt dir wunderbar vor, es gibt keine schöneren Stimme auf der ganzen Welt. Alles, was du sonst hörst, sind die Schneekristalle, die auf deine Jacke rieseln, alles, was du siehst, ist dein Schatten, den die Polarsonne am Himmel, die mit dir wandert und niemals untergeht, dir als Begleiter vor die Füße wirft. Jeder Abdruck deines Schuhs epochal wie Antrittsgruß einer Schildkröte auf dem Mond. Alles, was du besitzt, ist in deinem Kopf. Hinten dir deckt der Schnee deine Spuren zu, und du denkst, vielleicht könne ich da



auch die Spuren in deinem Gedächtnis löschen, nur beginnen, deinen Spender mit frischen Eindrücken füllen, so frisch und schön wie jetzt gerade dein nächster Schritt. Du erwartest, dass nun auch dein Schatten verschwindet. Du möchtest für immer hier bleiben, diesen Augenblick vereweln und erreißen lassen, und du denkst nicht an die unvermeidlichen Qualen, die erfrierenden Glieder, die Blasen, die schwachen Verfärbungen und das tote Fleisch, das schlussendlich von den Knochen fallen würde; vielleicht würdest du dich, wie man das von Erfrierenden berichtet, nackt ausziehen im Glasen, der sei zu bess. Der Wind stricht an deinem Ohr vorbei, und du beginnst mit ihm zu reden wie mit einem langen vertrauten Freund.

Mit einem Wort: du bist dazu, vor Glück den Verstand zu verlieren.

JE LÄNGER man in dieser Einöde lebt, desto mehr wird wir Teil von einem. Aber die Vertrautheit täuscht. Die Polarsonne projiziert Wolkenmuster auf die Schneefläche, so dass diese dahinterstecken scheint wie die Wolken selbst. Plötzlich meint man, es gebe weiß bergauf, aber die Füße sagen einem, dass die Augen einen belogen. Als ich eines Tages mit Tina eine der Markierungslinien suchte, die vorherige Jahr für Messungen ge-



1. August 1913: am Ziel in Angmagssalik, bei einer inuit-Familie.

wurde worden waren, gerieten sie in eine Zone, wo blauhell schimmernd, das Eis sich aufwarf, Haifischen glich, die aus der Tiefe schnellen und nach Beute schrappen. Manchmal schien sich etwas zu bewegen in dieser Landschaft, die imaginär und real zugleich ist. So gehe man unsicher, als fürchte man, was wie eine Wölvedecke aussieht, sei auch eine, und unverzehbar stärke man im freien Fall ins Nichts. Der leise Schreck, wenn der Fuss an einer Stelle plötzlich tiefer einsinkt als gewöhnlich.

Eine solche Aluminiumstrange zu suchen, kaum massiv doch, wenige Zentimeter im Durchmesser stark, ist eine Sache für sich. Jeder Schutt in der Ferne naert einen und lässt einen glauben, er sei ein Stück Zivilisation oder auch nur ein Stück Natur, das nicht aus Schnee und Eis besteht. Distanzen zu schätzen ist unmöglich. Die Augen schmerzen, während man wieder und wieder die weisse Weite Abschnitt um Abschnitt meistert. Als ich die Stange nach langem Suchen entdeckte, musste ich wie ein Verrückter geschrien haben und darauf losgerannt sein, denn Tiere zeigt sich ernstlich besorgt, ob ich noch alle Taschen im Schrank hätte.

Es WAREN GELOGEN, wollte ich behaupten, die Begründung über die Einsamkeit im Eis hätte eine Woche lang

sie nachgefragt. Veränderungen Standen Polartag, ringsumher nur Weiss, ohne die schönen Vergnügungen eines lusterhaften Süßlebens - nun, man ist ja kein Scheserhahn. Die kleinen Freuden, etwa einen Apfel oder ein Stück Schokolade zu essen, waren von grosser Bedeutung gewesen, hatten indes die Vorstellungskraft, dass es noch Erregenderes auf dieser Welt gebe, nicht ganz lähmen können.

Berge staerten wir am seihen Tag unseres Daseins in den Himmel auf der Suche nach dem Helikopter, der uns abholen sollte. Wir hatten die Zelte abgebrochen und das Material verpackt; das alles bei dem scharfen Wind, der wehte, wieder aufrauen zu müssen, war kein erträglicher Gedanke. Als der Helikopter schließlich kam, eine halbe Stunde zu spät, begrüßte ich ihn mit der willen Dankbarkeit eines Helden, der seinen Mut nicht kann unter Beweis stellen müssen.

Es war eine Sikorsky S-61N, geräumig wie ein Flugzeug. Wir flogen über die Kalbungshörn des Gletschers, die rissig und schramdig war wie die Haut eines Elefanten. Da, wo der Gletscher in den Fjord mündet, schien er wie mit einem unscharfen Messer abgeschnitten; Eisberge, noch eingeschlossen im Packeis, lagen in diesem leblosen Hafen in Erwartung ihrer Reise.

Und dann Ilulissat. Was für eine prächtige Stadt ist was für einer lieblichen Landeskult! Steine gab es, richtige Steine! Wie tief die Farben der Flecken und Moose, Grün, Gelb, Blutrot, und wie hübsch die farbigen Häuser mit den anheimelnden Fenstern, in denen Kakteen und Immengrün standen! Grönland - grünes Land! Wie freundlich die spielenden Kinder, die Menschen, mit denen man kein Wort reden konnte! Ja, selbst die unzähligen Friedhöfe mit ihren wunderschönen Holzkreuzen und den bunten Plastikblumen - wo hatte man je Schöneres gesehen! Und dann erst die Gerichte - von Fisch, zudem Hund, Benzin. Wie gut doch Benzin steckt! Würste, die an der Leiste flammten, aufgebockte Boote, Skidooen, Abfall - ich spazierte durch das Städtchen mit dem Staper eines Neanderthalers in New York. Das ganze Kaff ein Supermarkt.

Auf dem Eis war jede Farbe außer Weiss eine Sensation gewesen; aber es hatte nicht eben viel davon zu sehen gegeben. Ich hatte eine heilige Scheu empfunden, den Schnee zu beschmutzen, und keinen Hosenknopf hergelassen. Nun stand die Macht, die das Weiss über die Augen geworfen hatte, auf der Seite der Farben.

Vielleicht ist es die Schnüchicht nach diesem Erfahrung, die einen, der einmal im Eis war, wieder dabeinimmt. Wie neugeboren kehrt er zurück, und wie neu erschaffen erscheint ihm die Welt.

Die handkolorierten Originalaufnahmen der Expedition der Schweizer Grönlandpioniere Alfred de Quervain, der 1912/13 als erster das Grönlandeis im Norden überquerte, wurden mit freundlicher Genehmigung seines Sohns, Marcel de Quervain, zur Verfügung gestellt. Auch er hat sich als Grönlandforscher einen Namen gemacht.

Laudatio

für die Arbeit
von
erschienen

Stille Tage im Eis
Peter Haffner
im NZZ-Folio vom Juli 1997

Mit ironisierender Distanz, als wolle er im Nachhinein seine Teilnahme an der Expedition ins grönlandische Eis rechtfertigen, beginnt Peter Haffner. Er beschreibt die Ausrüstung, die das aussergewöhnliche arktische Reiseziel erfordert. Sollte man es nicht besser seiner unberührten Natürlichkeit überlassen? Mit einem Grüpplein Zürcher Glaziologen, die Klimaschwankungen erforschen, bricht er in die weisse Einöde auf. Von Ilulissat aus bringt ein Helikopter die vier Männer in einem gut halbstündigen Flug an ihren Bestimmungsort im Inselinneren. - relativ bequem und sicher im Vergleich zu den frühen Grönlandpionieren, die von vornherein mit Leben oder Tod zu rechnen hatten. Nun beginnen „die stillen Tage auf dem Eis“. Sie dauern eine Woche und könnten als eine Ewigkeit empfunden werden. Entfernungen, Gerüche, Geräusche verwischen sich in einem zeit- und raumlosen Kontinuum. Radikal andere Erlebnisse werden vermittelt als es der in Mode gekommene Survival-Schick suggeriert. Peter Haffner gelingt es, die Verfeinerung der Wahrnehmung in der zunächst eintönig, unergiebig und auch furchterregend wirkenden Umwelt nachvollziehbar zu machen. Man begreift, wie allmählich „die geringste Abweichung vom Einerlei Aufmerksamkeit“ erzeugt.

Die Reise wird zu einer Reise in die eigene Befindlichkeit, zumal Peter Haffner gegenüber seinen mit Forschungsarbeiten beschäftigten Kollegen der einsam Andere bleibt. Wenn man zu Ende gelesen hat, entpuppt sich der Report als eine Endzeitgeschichte. Die Tourismus-Industrie steht vor der Tür. Bereits kommen Kongresse in Mode auf der zwischen Europa und Amerika günstig gelegenen Insel. Eine erste Blitzvisite brachte mit der Concorde 90 Touristen nach Grönland zum ultimativen Kick der Antarktis. Andererseits: die Rückkehr nach Ilulissat führt den Wanderer aus dem Eis zurück ins zivilisatorische Dilemma. Man kann nicht entrinnen; und will man dies? Benzin reicht plötzlich gut und Plastikblumen machen Freude. Die Medien überschwemmen uns mit Reisebeilagen. Peter Haffner zeigt uns andere Möglichkeiten, aber auch Grenzen.

Margit Weinberg Staber

Spenderliste

Swissair AG, Zürich
TA-Media AG, Zürich
UBS, Zürich
Crossair AG, Basel
Kraft Jacobs-Suchard AG, Zürich
NZZ Neue Zürcher Zeitung, Zürich
Interelectric AG, Sachseln
Publicitas SA, Lausanne
Ringier AG, Zofingen
Zürcher Kantonalbank, Zürich
Zürich Versicherungsgesellschaft, Zürich
Credit Suisse, Zürich
Wirz Werbeberatung, Zürich
ABB Asea Brown Boveri AG, Baden
Akeret AG, Dielsdorf
Alusuisse-Lonza Holding AG, Zürich
Denner AG, Zürich
Fifa, Zürich
Migros Genossenschaftsbund, Zürich
Nissan Motor Schweiz AG, Urdorf
Schweizer Börse, Zürich
Karl Steiner Management AG, Zürich
Trimedia AG, Zürich
Winterthur Versicherungsgesellschaft, Winterthur
Kaba Holding AG, Rümlang
Fujifilm AG, Dielsdorf
Schweiz. Lebensversicherungs- und Rentenanstalt, Zürich
Victorinox AG, Ibach
Zürichsee Medien AG, Stäfa
Spross Holding AG, Zürich
Publimedia AG, Zürich